

HOFFNUNG.

Schwierige Zeiten: Was es braucht, um trotzdem hoffnungsvoll zu bleiben **4, 10**

Klimaziele, Wohnschutz, Stadtentwicklung: Warum in Basel vieles Hoffnung macht **7**

Naturschutz als Investitionschance? Die Nature-Positive-Bewegung auf dem Prüfstand **12**

Magazin für Geld und Geist

moneta

online
moneta.ch

#4 2024



HOFFNUNG.

- 4 Hanna Gekle: «Man kann ohne Hoffnung schlicht nicht leben»
- 7 Basel, du Hoffnungsort?
- 10 Dürfen wir hoffen?
- 12 Immer schön positiv bleiben

EXKLUSIV AUF MONETA.CH

«Ich würde einer Patientin nie die Hoffnung auf Heilung ausschlagen»
moneta.ch/hoffnung-heilung

DIE SEITEN DER ABS

- 14 Alles rund um die aktuellen Themen der Alternativen Bank Schweiz

PERSÖNLICH

- 24 Daniel Graf: «Hoffnung schafft eine stärkere Verbindung als Angst»

moneta #4-2024

Magazin für Geld und Geist

moneta erscheint vierteljährlich in deutscher und französischer Sprache und geht kostenlos an Kundinnen und Kunden der Alternativen Bank Schweiz AG (ABS). Die Wiedergabe von Texten und eigenen Illustrationen ist nur unter Quellenangabe und mit schriftlicher Zustimmung der Redaktion erlaubt.

Herausgeberin Alternative Bank Schweiz AG

Redaktionsleitung Katharina Wehrli (kw) und Simon Rindlisbacher (sr)

Redaktion Esther Banz (eb), Roland Fischer (rf), Scarlett Palmeri (sp), Dominique Roten (dr), Katrin Wohlwend (kwo), Julia Barriga (jb)

Online-Redaktion Scarlett Palmeri

Inserate Bruno Bisang, Luzia Küng

Layout Clerici Partner Design, Zürich

Illustrationen Claudine Etter

Druck Ropress Genossenschaft, Zürich

Papier RecyStar Nature, 100 Prozent Recycling

Adresse Alternative Bank Schweiz AG, moneta, Amthausquai 21, Postfach, 4601 Olten, Telefon 062 206 16 16, moneta@abs.ch

Auflage dieser Ausgabe 21'900 Ex.

Beilagen Werbung und Beilagen, die nicht von der ABS stammen, sind bezahlte Inserate – diese Einnahmen helfen uns, die Produktionskosten des Magazins zu decken.

Wichtiger Hinweis zu den Inseraten und Beilagen Zeichnungsangebote für Beteiligungen oder Obligationen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung der ABS dar.

Wenn Sie als Bankkundin/-kunde umziehen, melden Sie uns Ihre neue Adresse bitte via E-Banking-System oder telefonisch.

Online-Magazin: Alle Schwerpunktartikel von moneta erscheinen auch online unter moneta.ch.

Hoffnung ist eine Gestaltungskraft



Als wir diese moneta planten, hoffte ich wie Millionen andere auch, dass Kamala Harris die US-Präsidentschaftswahlen gewinnen würde. Ich stellte mir vor, wie die erste Frau – die erste dunkelhäutige Frau mit indisch-jamaikanischen Wurzeln – im mächtigsten Amt der Welt demokratiefreundliche Kräfte rund um den Globus stärken würde. Ich stellte mir vor, wie die neue US-Präsidentin all jene Menschen motivieren und inspirieren würde, die sich für eine freiere, gerechtere und nachhaltigere Welt einsetzen. Diese Hoffnung wurde nicht erfüllt, im Gegenteil: Die Aussicht auf eine weitere Amtszeit Donald Trumps ist beängstigend. Bedeutet das jetzt, dass meine Hoffnung naiv war und es künftig besser wäre – weil realistischer und enttäuschungsfreier –, gar nicht mehr zu hoffen? Sich nicht mehr vorzustellen, wie eine bessere Welt aussehen könnte? Nicht mehr darüber nachzudenken, wie Wirtschaft und Gesellschaft umgestaltet werden könnten, so dass der Wohlstand gerechter verteilt und der Raubbau an der Natur, die Erwärmung des Klimas gebremst werden können?

Nein.

Denn ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft verlieren wir unsere Gestaltungskraft für die Gegenwart. Eine hoffnungsvolle Vorstellung davon, wie alles auch anders und besser sein könnte, wirkt wie ein innerer Kompass für unser Handeln. Hoffnung sei, schrieb der tschechische Schriftsteller, Menschenrechtsaktivist und Politiker Václav Havel, «eine Orientierung des Geistes, eine Orientierung des Herzens». Ein hoffnungsvolles Zukunftsbild gibt uns Orientierung und den Antrieb, uns für den erwünschten Wandel einzusetzen – egal, ob wir das bei der Arbeit, in der Familie, im Freundeskreis, in der Nachbarschaft oder Gemeinde, in einer politischen Partei oder NGO tun. Nur mit Hoffnung werden Veränderungen zum Besseren überhaupt erst möglich.

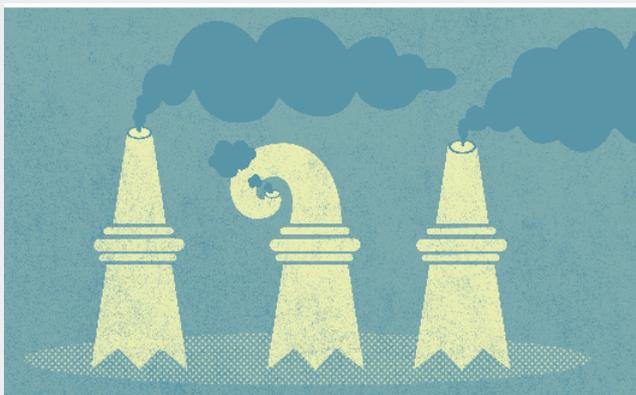
Für diese moneta haben wir mit Menschen gesprochen, die sich eingehend mit dem Wesen der Hoffnung beschäftigt haben. Und wir stellen Menschen vor, die – trotz zuweilen enormen Widerständen – die Hoffnung nicht aufgeben und sich mit ihren Projekten für einen positiven Wandel einsetzen. Ich wünsche Ihnen eine inspirierende – und ja, hoffnungsfrohe – Lektüre.

Katharina Wehrli
Co-Redaktionsleiterin moneta

moneta



Verpassen Sie keine Ausgabe und abonnieren Sie den moneta-Newsletter unter moneta.ch/newsletter-anmeldung



Unterwegs mit der Reporterin – Jetzt anmelden!

Expedition Hoffungsstadt Basel

moneta nimmt Sie mit in die Hoffnung – auch ganz real. Sie suchen zusammen mit unserer Redaktorin Esther Banz in Basel Persönlichkeiten auf, die utopisch denken und hartnäckig dranbleiben – fürs Klima, für den Wohnschutz, die bauliche Zukunft und das lokale Essen.

Wir besuchen die Menschen, die Sie in der Reportage über Basel (vgl. S. 7) kennenlernen ...

- Die grüne Grossrätin Jo Vergeat erzählt uns, was Netto-Null in Basel bis 2037 konkret bedeutet – und welche Herausforderungen die Stadt dabei überwinden muss.
- Die jüngst mit dem Basler Kulturpreis ausgezeichnete Architektin und Pionierin des Kreislaufs im Bauen, Barbara Buser, holt uns ins Boot – und in die Zukunft. Lassen Sie sich überraschen!
- Der Wohn- und Genossenschaftsaktivist Ivo Balmer (SP-Grossrat) bringt uns an einen speziellen Ort, an dem er uns Erfolgsgeschichten gegen die Verdrängung erzählt.
- Unterwegs stösst ein Überraschungsgast zu uns.

Essen: Wir werden zweimal verköstigt – den Abend lassen wir im Restaurant Goldenes Fass ausklingen, mit feinstem Essen aus rundum lokaler Herkunft. Ausserdem lernen wir die Macherinnen und Macher eines in Basel produzierten Tofu kennen.

Datum Freitag, 28. Februar 2025, ganzer Tag und Abend
An- und Rückreise Individuell. Treffpunkt 8.45 Uhr beim Bahnhof Basel. Genaue Informationen nach der Anmeldung.
Mitnehmen Wasser, gutes Schuhwerk, dem Wetter angepasste Kleidung
Anforderung Wir sind mehrheitlich zu Fuss unterwegs, aber um Inklusion bemüht. Bei besonderen Bedürfnissen nehmen Sie bitte vorgängig Kontakt auf!
Preis pro Person* CHF 310.– inkl. Mittag- und Nachtessen (CHF 225.– ohne Nachtessen)
Teilnehmende Max. 18 Personen
Reportage-Notizen Alle Teilnehmenden erhalten einen Block und Stift für Notizen.
Anmeldung www.unterwegs-mit-der-reporterin.ch
Anmeldeschluss 15. Januar 2025
Weitere Informationen www.unterwegs-mit-der-reporterin.ch

*für ABS-Kundinnen und -Kunden. Das Angebot ist von der ABS mitfinanziert. Für Personen mit Kulturlegi gibt es eine zusätzliche Vergünstigung.

Zivilcourage trainieren

Was kommt auf uns zu, wenn in der grössten Demokratie der Welt ein Mensch zum Präsidenten wird, dessen Kommunikation aggressiv, herabsetzend und unversöhnlich ist und auf Unwahrheiten und Beleidigungen beruht? Wird das auch die politische Kultur in der Schweiz verändern? Heisst es plötzlich auch hier: Anything goes? Diese Fragen lassen sich nicht mit Sicherheit beantworten. Es gibt aber Expertinnen und Experten, die auch diesseits des Atlantiks mit einer Verrohung rechnen. Darauf kann man sich vorbereiten: So bietet zum Beispiel das Beratungsnetz für Rassismuspfer zahlreiche Kurse im Umgang mit Rassismus an. Weiter veranstaltet Amnesty International Schweiz jedes Jahr einen Kurs zu Zivilcourage. Dort lernt man, wie man sich einmischt, wenn etwa im Tram jemand angepöbelt wird. Auch an der ZHAW kann man einen solchen Kurs besuchen. Und wer offen ist für einen Online-Kurs, kann an einem «Stammtischkämpfer*innen-Seminar» teilnehmen, das von der deutschen Aktion gegen Rassismus angeboten wird. (sr)

- network-racism.ch/weiterbildungen
- amnesty.ch/de/menschenrechtsbildung/kurse/2024-zivilcourage
- zhaw.ch/de/sozialarbeit/weiterbildung/detail/kurs/wbk-zivilcourage-gewaltsituationen-im-oeffentlichen-raum
- aufstehen-gegen-rassismus.de/kampagne/stammtischkaempferinnen

EU-Entwaldungsverordnung wird ausgebremst

Sie sollte mithelfen, die weltweite Entwaldung zu stoppen: die EU-Entwaldungsverordnung. Ende 2024 hätte sie in Kraft treten sollen. Doch nun sprach sich der EU-Rat für eine Verschiebung um ein Jahr aus. Und das EU-Parlament will Schlupflöcher einbauen, wie Greenpeace und Birdlife kritisierten. Die Verordnung sollte verhindern, dass in die EU importierte Waren zur Schädigung von Wäldern beitragen. Neben Holz geht es um Soja, Palmöl, Kaffee, Kakao und Rindfleisch (vgl. moneta 1/23). Wer solche Güter einführt, soll in Zukunft nachweisen, dass sie nicht zur Entwaldung beigetragen haben. Im Jahr 2023 wurde laut dem Lagebericht «Forest Declaration Assessment» weltweit eine Fläche von 60 000 Quadratkilometern Wald abgeholzt – etwa eineinhalbmal die Fläche der Schweiz. Mit der Verschiebung um zwölf Monate sollen Staaten und Händler «mehr Zeit» für die Umsetzung der Entwaldungsverordnung erhalten, schrieb der EU-Rat. Dafür lobbyiert hatte etwa der österreichische Landwirtschaftsminister Norbert Totschnig der konservativen ÖVP. Die liberale Zeitung «Der Standard» kritisierte dies scharf und schrieb, dadurch würde der European Green Deal zerschossen. Das nach den Wahlen neu zusammengesetzte EU-Parlament war auch für die Verschiebung und baute Mitte November noch Schlupflöcher in die Verordnung ein. So sollen etwa Wälder in EU-Staaten von der Sorgfaltspflicht ausgenommen werden. Die konservative EVP-Fraktion setzte sich dabei mit den erstarkten Rechtsausserparteien für eine Aufweichung ein, wie der Deutsche Naturschutzring schrieb. (sb)

moneta wird von der Alternativen Bank Schweiz (ABS) herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion betreut. Die Beiträge geben nicht notwendigerweise die Haltung der ABS wieder, ausser auf den «Seiten der ABS» oder in speziell markierten Kommentaren.



«Man kann ohne Hoffnung schlicht nicht leben»

Wir leben in einer Zeit politischen Irrsinns und tiefgreifender, auch beängstigender planetarer und technologischer Veränderungen. Wie wir dennoch hoffnungsvoll bleiben können und was die Hoffnung braucht, um nicht naiv zu sein, erzählt die Philosophin und Psychoanalytikerin Hanna Gekle.

Interview: Esther Banz

Eines der wichtigsten Bücher zur Hoffnung ist Ernst Blochs «Das Prinzip Hoffnung». Der jüdische Philosoph schrieb sein Hauptwerk während des Zweiten Weltkriegs im amerikanischen Exil. Das Buch erschien aber erst neun Jahre nach Kriegsende, 1954. Hanna Gekle war seine letzte Assistentin an der Universität Tübingen, wo Bloch im hohen Alter Gastprofessor war. Gekle befasst sich seit damals als Philosophin mit der zukunftsgerichteten Kraft der Hoffnung, als Psychoanalytikerin interessiert sie sich unter anderem für Traumata und wie diese über Generationen weitergegeben werden. Als sich das Ernst-Bloch-Zentrum dieses Jahr mit Zukunftsängsten und Hoffnung beschäftigte, führte Hanna Gekle ins Thema ein – sie erinnerte dabei daran, dass Bloch sein «Prinzip Hoffnung» in Zeiten grösster Hoffnungslosigkeit schrieb. Für unser Gespräch sitzt sie an ihrem Schreibtisch in Frankfurt am Main, vor ihr der Bildschirm, im Hintergrund Bücher.

moneta: Hanna Gekle, wir leben in einer Zeit der Krisen. Überrascht es Sie, dass die Hoffnung wieder in aller Munde ist?

Hanna Gekle Hoffnung ist eine grundlegende menschliche Eigenschaft und gesellschaftlich gesehen ein Krisenphänomen. In der Geschichte der Menschheit hat es zwar immer schon Untergangs- und Verzweiflungsfantasien gegeben, aber heute ist der Mensch in der paradoxen Lage, dass er die natürlichen Bedingungen seiner eigenen Existenz angreifen kann. Konsequenzen des von Mensch gemachten, fortschreitenden Klimawandels erleiden viele bereits. Hinzu kommen Kriege, die Millionen von Menschen heimatlos gemacht haben. Nein, es überrascht mich nicht, dass die Hoffnung vermehrt zum Thema wird.

Viele verstehen unter Hoffnung etwas Passives. Für Ernst Bloch hingegen war sie die treibende Kraft für Veränderung. Wie kam er darauf?

Bloch schrieb «Das Prinzip Hoffnung» gegen die Verzweiflung von Krieg und Holocaust. Das Buch erschien, als die Menschen nach dem Krieg mit dem Wiederaufbau beschäftigt waren; «das Prinzip Hoffnung» wurde zu einem geflügelten Wort. Einerseits konnte man tatsächlich wieder hoffen, die Nazis waren besiegt. Gleichzeitig fing man erst da an, das ganze Ausmass des Schreckens zu erkennen.

Hoffnung mutet manchmal ziemlich naiv an...

Erst mal ja – und sie kann auch schrecklich naiv bleiben. Aber wir haben die Möglichkeit zu einer begründeten Hoffnung. Indem wir das, was wir wünschen und hoffen, mit dem zusammenbringen, was möglich ist. Seit der Antike gilt die Hoffnung als positives Gut, wenn sie sich realistisch zähmt. Wenn sie nicht auf einer absoluten Wunscherfüllung besteht, sondern bereit ist, mit dem, was sie bekommen kann, zufrieden zu sein. Einer vernünftigen Hoffnung ist der Verzicht eingeschrieben.

Vernünftig ist Hoffnung also dann, wenn sie – aus der heutigen Zeit gesprochen – die Suffizienz beinhaltet?

Die Philosophie wurde immer schon mit der Dimension des Masshaltens in Verbindung gebracht. In der Fülle schwelgen zu können, heisst noch lange nicht, ein gutes Leben zu führen. Konsum ist kein Selbstzweck. Setzt er sich absolut, wird das moralische Prinzip von Mittel und Zweck verkehrt. Es ist im wörtlichen Sinn eine Perversion. Historisch gesehen ist es vor allem die westliche Welt, die die grossen Verschwendungen an Energiere Ressourcen zu verantworten hat. Sie ist aber nicht die einzige denkbare Gesellschaftsform. Ich glaube, dass man sich einschränken und dadurch sogar etwas dazugewinnen kann.

Es gibt in der heutigen Konsumwelt aber wohl wenige Wörter, die für solche Aversionen sorgen wie «Verzicht».

Das stimmt wohl, ist aber seltsam. Denn Verzicht ist konstitutiv für die Menschen, er gehört dazu. Wenn Menschen nicht verzichten können, landen sie in der Sucht. Sucht ist der subjektive Ausdruck davon, dass jemand mit Grenzen nicht umgehen kann.

Die Menschheit droht an ihrer Sucht nach fossiler Energie zugrunde zu gehen – kann Hoffnung da überhaupt noch etwas ausrichten?

Man kann nicht heute in Saus und Braus die Grundlagen künftiger Generationen ruinieren und gleichzeitig sagen, man hoffe auf eine Begrenzung der Klimaerwärmung durch künftige Innovation. So geht es natürlich nicht. Und der Raubbau an der Natur ist kein Kavaliärsdelikt. Bei der Verwendung der Möglichkeiten der Technik muss die moralische, die politische und die gesellschaftliche Verantwort-

tung einsetzen. Die Hoffnung muss sich also auf konkrete Möglichkeiten beziehen und die Verantwortung enthalten.

Hoffnung ist grundsätzlich zukunftsgerichtet. Heute ist es aber gerade die Zukunft, die Angst macht, wie auch Sie eingangs andeuteten ...

Für die westliche Jugend ist die Situation heute tatsächlich paradox: Sie hat weder Hunger noch Krieg erfahren, aber viele junge Menschen haben das starke Gefühl, keine Zukunft zu haben; es gibt ja Gruppierungen, die sich «last generation» nennen. Gleichzeitig gibt es auch die gegenläufige Sicht, wonach die Menschheit niemals zuvor über so grosse technische Fähigkeiten verfügen konnte.

Wie können auch jene Menschen, die der Technik gegenüber skeptisch sind, hoffnungsvoll bleiben?

Die Menschheit scheint getrieben von einem unbeugsamen Willen zum Leben. Das sieht man gerade auch bei Katastrophen und in Zeiten der Krise, in denen der Mensch die Hoffnung braucht und noch unter den widrigsten Bedingungen an sie glaubt. Man kann ohne Hoffnung schlicht nicht leben.

Was ist es denn genau, was wir aus der Hoffnung schöpfen?

Ich glaube: unsere Lebensfreude. Und Motivation. Wir Menschen sind Wesen, die Ziele und Zwecke brauchen. Wenn wir unsere Pläne umsetzen können, sind wir zufrieden. Hoffnung ist motivierend.

Wenn Hoffnung eine zielgerichtete Kraft ist, die Verantwortung beinhaltet: Dürfen die Ziele auch utopisch sein, vermeintlich unvereinbar mit der Wirklichkeit?

Man muss über das Ziel hinausschiessen, wenn man es treffen will, sagte Bloch. Was heute noch utopisch ist, kann morgen schon realistisch sein. Aber Hoffnung hat, philosophisch gesehen, nicht nur die vitale Kraft eines Affektes, sondern sie kann sich mit dem Denken verschwistern. Sie muss es nicht, aber sie kann. Schon für die Griechen war Hoffnung mehr als blosses Wünschen. Hoffnung sucht nach Verwirklichung ihrer Absicht und muss sich daher auf das, was ist, einlassen, wenn sie es verändern will. Die philosophische Hoffnung ist nach Bloch das Gegenteil vom blossen Wunschdenken, sie erforscht die realen Möglichkeiten und Tendenzen der Gegenwart im Interesse ihrer Utopie. Daher versteht sich eine Philosophie der Hoffnung als praktische Philosophie, die umsetzen will. Karl Marx spielte eine grosse Rolle in Ernst Blochs Philosophie.

Warum Marx?

Weil er ganz konkret über die Analyse der Ökonomie begründen wollte, dass für alle Menschen ein Leben ohne

Hunger und Erniedrigung möglich sein könnte. Marx selbst spricht zwar nicht von Hoffnung, aber sein gesamtes Forschen war von der Frage geleitet, welche positiven Optionen die Menschheit hat.

Neben der philosophischen gibt es die religiöse Hoffnung. Wie unterscheiden sich die beiden?

Für das christliche Abendland sind Glaube, Liebe, Hoffnung die drei Kardinaltugenden. Da ist Hoffnung nochmals anders begründet, nämlich über Gott: Wenn wir hoffen können, wenn wir nicht verzweifeln – dann deshalb, weil wir Kinder Gottes sind und ihm diese lebenswichtige Fähigkeit verdanken. Streng genommen ist es am Ende Gott selbst, der in uns hofft. Daraus spricht die christliche Zuversicht, wonach wir aus Gottes Hand nicht fallen können. Die Erfahrung der Shoah hat diesem Glauben allerdings sehr zugesetzt.

Der südkoreanisch-deutsche Philosoph Byung-Chul Han sagt, Hoffnung beziehe andere stets mit ein und vergemeinschete. Wie sehen Sie das?

Nicht so eindeutig. Hoffnung kann meines Erachtens auch rein egoistisch bleiben. Aber ja: Wir sind als Menschen von vornherein soziale Wesen. Und damit ist natürlich auch die Hoffnung von vornherein sozial eingebettet. Eltern sehen in ihren Kindern Hoffnungsträger – und das Kind wird aus der Hoffnung der Mutter selber Hoffnung schöpfen. Man weiss, dass schon Kinder oder Säuglinge, die schlecht versorgt sind, depressiv werden können. Soweit der Mensch ein soziales Wesen ist, soweit ist auch die Hoffnung etwas Soziales. Aber sie kann pervertiert werden, wie das Beispiel der Nazis zeigt, die ein Tausendjähriges Reich versprochen haben, das aber ein Reich der Hoffnung nur für Arier gewesen wäre. Daher kann die Hoffnung als blosser Wunsch noch keine moralische Geltung für sich beanspruchen, sondern muss von Verantwortung getragen sein.

Ich möchte kurz bei der Verantwortung bleiben. 25 Jahre nach Ernst Blochs «Das Prinzip Hoffnung» publizierte Hans Jonas, ebenfalls ein deutscher Philosoph, «Das Prinzip Verantwortung»*. Das Buch war auch eine Auseinandersetzung mit Blochs Philosophie. Warum?

Hans Jonas betonte gegenüber dem «Prinzip Hoffnung» das «Prinzip Verantwortung». Das meint zunächst nur, dass der Mensch nicht nur seine eigenen Interessen durchzu- >>>

* «Das Prinzip Verantwortung» trägt den Zusatz «Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation» im Titel. Es beinhaltet die als «ökologischen Imperativ» bekannt gewordene Aufforderung: «Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.»

Foto: zvg



Hanna Gekle Die deutsche Philosophin und Psychoanalytikerin studierte in Tübingen beim Philosophen Ernst Bloch (1885–1977) und war dessen letzte Assistentin. Sie war Mitherausgeberin seiner Briefe und weiterer Bloch-Werke. 2019 publizierte sie «Der Fall des Philosophen – Eine Archäologie des Denkens am Beispiel von Ernst Bloch». Als Psychoanalytikerin beschäftigt sich Hanna Gekle u. a. mit Traumatisierungen und ihrer transgenerationalen Wirkung.

»» setzen versucht und die seiner Familie, sondern dass man sich als Mensch der Menschheit zugehörig fühlt und in Dimensionen der Allgemeinheit denkt, also: Verantwortung übernehme ich nicht nur für mich, sondern auch für die anderen. Diese ethische Dimension ist auch für Bloch selbstverständlich gewesen; Jonas kritisierte aber den grossen Wurf, den das «Prinzip Hoffnung» über die menschliche Welt hinaus auf die aussermenschliche Natur, ja den gesamten Kosmos wagt.

Das verstehe ich nicht.

Hoffnung, so Blochs These, steckt selbst noch in der Natur und ihren ungenutzten Möglichkeiten. Gegen diese Erweiterung der Hoffnung wendet sich das «Prinzip Verantwortung». Diese Kritik von Jonas scheint mir durchaus berechtigt; trotzdem hat seine Erweiterung der Hoffnung es Bloch erlaubt, schon sehr früh einen anderen Begriff von Natur zu fassen. Er fand die Vorstellung einer Beherrschung der Natur zu einseitig und zu feindselig und plädierte stattdessen für eine «Allianztechnik» mit der Natur: Sie soll die ungenutzten Möglichkeiten der Natur entfalten und ihren Eigensinn so weit wie möglich respektieren.

Zum Schluss möchte ich gerne noch wissen, worauf Sie persönlich hoffen.

Na ja, ich wurde Analytikerin, weil ich je länger desto grössere Zweifel an der Vernunft der Menschen bekommen habe. Als Philosophin wiederum setze ich ja gerade auf die menschliche Vernunft. Ich sehe aber, wie schwierig es für uns ist, verantwortungsvoll zu handeln und zu wirtschaften. Und das letzte Jahrhundert hat mit zwei Weltkriegen und dem Holocaust gezeigt, wozu der Mensch fähig ist. Vermut-

lich schöpfe ich meine Hoffnung aus dem Wissen, dass der Mensch ein vernunftbegabtes Wesen ist. Und dass er – egal, welchen Unsinn er macht, und er macht nun wirklich grandiosen Unsinn – immer diese Option der Vernunft hat. Als Mensch bleibt mir nichts anderes übrig, als auf diese Vernunft zu setzen. Oder anders gesagt: Mit der Kraft der Hoffnung und ihrer Liebe zum Leben hoffe ich auf einen vernünftigen Umgang mit den Möglichkeiten und den Grenzen, die uns Menschen gesetzt sind. ●

«Ich würde einer Patientin nie die Hoffnung auf Heilung ausschlagen»

Interview: Simon Rindlisbacher
Hoffnung sei eine wichtige Ressource im Umgang mit Krebserkrankungen, sagt Corinne Urech, leitende Psychologin in der Frauenklinik des Universitätsspitals Basel. Im Gespräch erklärt sie, warum das so ist und wie sie Krebsbetroffenen zu Hoffnung verhilft. Und sie zeigt auf, wie ihre Erkenntnisse helfen können, mit Hoffnungslosigkeit angesichts der aktuellen Weltlage umzugehen.

Jetzt online lesen:
moneta.ch/hoffnung-heilung



«Nur in der Hoffnung sind wir unterwegs.
Sie gibt uns Sinn und Orientierung.»

Byung-Chul Han

Basel, du Hoffnungsort?

Die Stadt am Rhein hat ehrgeizigere Klimaziele und einen stärkeren Wohnschutz als andere. Auch offener und experimentierfreudiger ist sie. Wie kommt das? Und wie hoffnungsvoll sind sie selber, die Hoffnungsmenschen der Autorin? Ein Tag der Begegnungen. Text: Esther Banz

An einem Oktobermorgen sitze ich im TGV, mit einem leisen Gefühl von Fernweh. Ich werde schon in Basel wieder aussteigen – und freue mich, denn in Basel ankommen ist für mich wie in einer etwas besseren Zukunft ankommen. Basel ist meine Hoffnungsstadt. Hier dürfen bereits ab 2035 keine Öl- und Gasheizungen mehr in Betrieb sein. Hier müssen sich die Menschen weniger vor Verdrängung fürchten als in den anderen grossen Städten der Schweiz. Und hier wagen ganz normale Menschen Experimente für die Zukunft. Heute treffe ich drei dieser Pionierinnen und Pioniere. Mich interessiert, was sie antreibt und wie sie Basel sehen. Und natürlich möchte ich auch wissen, wie es um ihre eigene Hoffnung steht.

In einem Pulk von Pendlerinnen und Pendlern verlasse ich den Bahnhof und tauche in die Stadt ein. Die Luft ist kühl, das Licht warm.

Das Geld der Pharma- und Chemie-Industrie

Es ist nicht weit bis zur Innenstadt, wo ich als Erstes mit der jungen grünen Grossrätin Jo Vergeat verabredet bin. Sie will mir das Gebäude zeigen, in dem Basel Klimageschichte geschrieben hat – respektive: wo eine Spezialkommission um Ziele und Worte gerungen hat. Basel rief im Februar 2019 als erste Stadt und erster Kanton der Schweiz den Klimanotstand aus; die damals 25-jährige Klimaaktivistin rückte in dieser Zeit ins Parlament nach – und leitete in der Folge diese Spezialkommission. Es folgte eine erfolgreiche Abstimmung zu Netto-Null und schliesslich der auf der Kommissionsarbeit basierende Klimaaktionsplan der Regierung mit 64 Massnahmen – sie geben Basel den Weg zu Netto-Null bis 2037 vor; die Verwaltung soll bereits ab 2030 klimaneutral sein. Damit ist die Stadt am Rhein ambitionierter als jede andere in der Deutschschweiz und

noch viel ehrgeiziger als der Bund. Der Basler Regierungsrat hat den Aktionsplan soeben verabschiedet.

«Wie wurde dieser Erfolg möglich?», frage ich Jo Vergeat, als wir gerade auf der Pfalz ankommen, jener Aussichtsterrasse hinter dem Münster, zu der Baslerinnen und Basler gerne auswärtigen Besuch hinführen. Die Soziologin, die sich schon während ihres Studiums kultur- und bald auch klimapolitisch engagierte, erinnert sich: «Die Klimabewegung war auf ihrem Höhepunkt. Alle Kommissionsmitglieder, ausser jene der SVP, waren bereit, etwas zu bewegen.» Sie könne diese Politikerinnen und Politiker noch heute auf die Werte und Ziele behaften, zu denen sie sich damals bekannten, sagt Vergeat, die sich beruflich mit der Archivierung und Dokumentation der Basler Fasnacht (ein Weltkulturerbe!) beschäftigt. Der Erfolg habe aber auch mit der politischen Kultur in der Stadt zu tun, überlegt sie: Man pflege einen freundlichen Umgang miteinander, denn «wir laufen uns ja dauernd über den Weg».

Auch die Lage Basels spielt eine Rolle: Am Dreiländereck Schweiz-Deutschland-Frankreich gelegen, bildet die Stadt das Zentrum einer grenzüberschreitenden Region. Viele Menschen aus Deutschland und Frankreich, aber auch anderer Länder und Kulturen arbeiten hier. Die Soziologin erwähnt an dieser Stelle die Pharma- und Chemie-Industrie – Roche, Novartis, Syngenta heissen die in Basel ansässigen Giganten heute: «Ihr Geld gibt den Takt an.» Geld aus problematischen Profiten. Geld, das einen Schatten auf meine Hoffnungsstadt legt. Ich blinzele zu den nahen Roche-Türmen hinüber. Sie dominieren das Bild und sind Basels neues, wenn auch inoffizielles Wahrzeichen. «Die Macht der Pharma und überhaupt des Wirtschaftsnetzes durchdringt in Basel alles. Das zeigt sich etwa im Ungleichgewicht bei der Forschung – es ist krass, wie viel Geld in Hightech-Infrastruktur und in Bauten für naturwissenschaftliche Forschung geht. Hier wurden ja die Coronatests erfunden – entsprechend hat Basel von der Pandemie profitiert. Diese Macht und unsere Abhängigkeit davon machen mich manchmal schon ohnmächtig», sagt die Politikerin mit dem grünen Weitblick.

>>>

»» Vorteil Stadtkanton

Basel sei links-grün regiert, denken viele im Rest der Schweiz. Aber das gilt nur noch bedingt: 2020 verlor die Linke ihre Mehrheit, obschon die SP im Parlament mit Abstand am meisten Sitze hat. Die traditionsgemäss andere starke Kraft ist die bürgerliche LDP, sie vertritt das (alte) Geld und die konservativen Werte. Trotzdem kommt Basel in vielem voran, wo sich in anderen Städten wenig bewegt. Das liegt auch daran, dass die Stadt auch ein Kanton ist, zusammen mit nur zwei weiteren, kleinen Ortschaften. Zum Vergleich: In Zürich bremst der konservative Kanton die progressive Stadt regelmässig aus, vor allem beim Verkehr, aber auch beim Wohnschutz.

Bevor Jo Vergeat ihrer Arbeit entgegen und mir davonspringen muss, möchte ich von ihr wissen, was ihr trotz allem, was sie über die rasch voranschreitende Klimakrise und ihre Auswirkungen weiss, Hoffnung macht. Ihre Antwort nach kurzem Überlegen: «Dass viele weitere an diesen sehr komplexen Fragestellungen zur Klimakrise und ihren Auswirkungen arbeiten. Dass andere Städte ebenfalls sehr ambitioniert vorwärtskommen. Dass wir miteinander verbunden sind. Und natürlich die politisch aktive Jugend.» Und dann sagt sie noch: «In der Luxusburg Schweiz können wir uns ja sehr gut abgrenzen von all dem Unglück, das durch die Klimakrise schon da ist und das noch kommen wird. Es gibt Menschen, die es bereits sehr viel schlechter haben – und ich sehe, wie gross die Hoffnung dieser Menschen trotzdem ist. Das zeigt mir, dass die Hoffnung einen auch in schlechten Zeiten nicht verlassen muss.» Wir verabschieden uns. Ich schlendere durch die Altstadt, sorgen-, aber auch vertrauensvoll. Und denke: Wie gut, Menschen wie Jo Vergeat in der Politik zu wissen.

Erfolgreich Wohnschutz erkämpft

Ein weiterer Grund, weshalb Basel mir Hoffnung macht, ist das Wohnen. Hier schützt das Recht die mietende Bevölkerung effektiver als überall sonst im Land (mit Ausnahme von Genf) vor renditemotivierten Kündigungen und Verdrängung. Mehrere Initiativen machten es möglich. Seit 2022 ist das Wohnraumförderungsgesetz in Kraft. Sanierung und Abriss von Wohnhäusern sind jetzt bewilligungspflichtig, und es gibt sogar eine Mietzinskontrolle. Den guten Wohnschutz hat der Mieterinnen- und Mieterverband Basel zusammen mit weiteren zivilgesellschaftlichen Organisationen, einer aktiven Bevölkerung und sogar den Wohnbaugenossenschaften (WBG) erkämpft, Letztere sind anderswo zurückhaltender, wenn es nicht um ihre direkten Interessen geht.

Warum ist das in Basel anders? Und wie wirkt das neue Gesetz? Ich suche Ivo Balmer auf. Der Initiant des Mietshäuser-Syndikats, das Mieterinnen und Mieter darin unterstützt, Häuser vor Abriss und Spekulation zu bewahren, ist im Vorstand des regionalen Verbandes der WBG und im Basler Parlament. Gerade waren Wahlen, Ivo Balmer zitterte im Vorfeld. Aber die SP, deren Mitglied er ist, gewann entgegen dem allgemeinen Trend sogar einen Sitz dazu (auch die Grünen konnten sich behaupten).

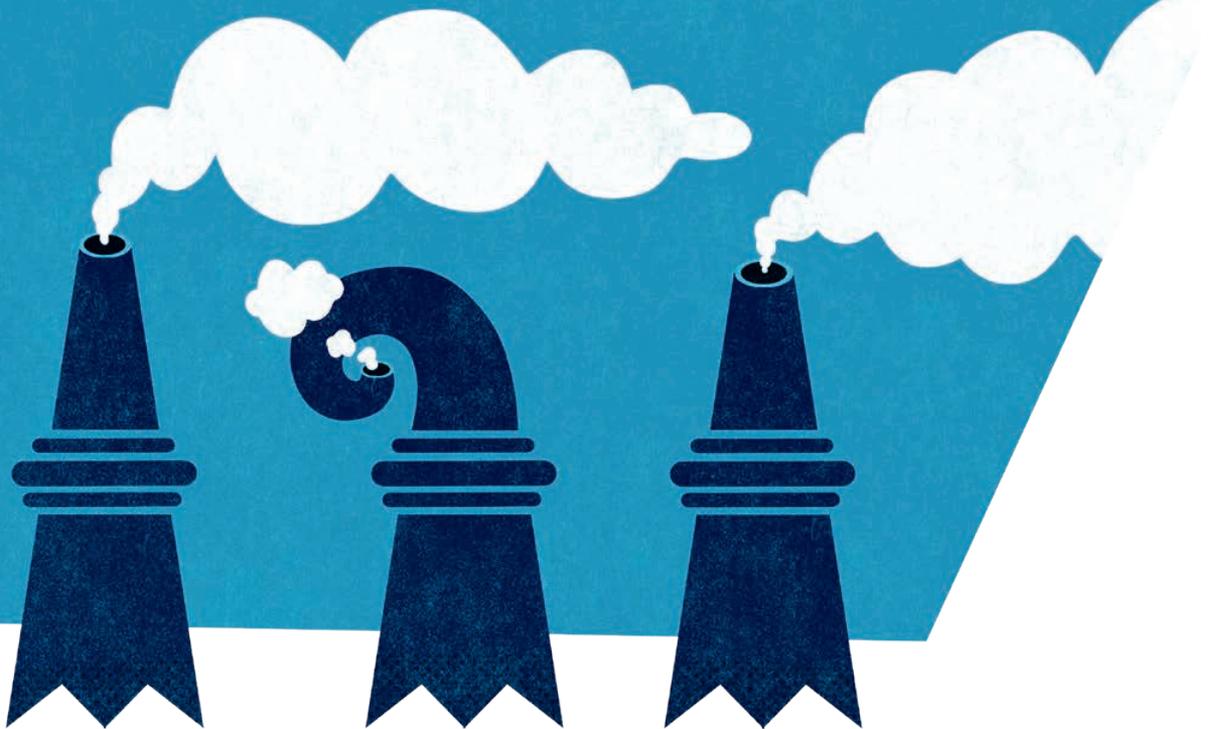
Balmer holt Kaffee für uns beide, dann legt er los: «Seit das neue Gesetz in Kraft ist, haben wir keine Leerkündigungen mehr gesehen. Und Wohnungen dürfen nach Sanierungen nur sehr beschränkt teurer werden.» Der Schutz wirkt also. Nötig wurde er nach 2014. Basel habe damals als letzte Stadt in der Deutschschweiz die alten Gesetzgebungen gegen Abbruch, die es in vielen Städten gab, aufgelöst. Das war der Beginn der jüngeren Bewegung gegen die Verdrängung, und Ivo Balmer, der mit anderen zusammen auch die Genossenschaft Mietshäuser-Syndikat gründete – sie unterstützt Mietende im Kauf von Häusern, um sie vor Abriss und Spekulation zu schützen –, war eine der treibenden Kräfte.

Gelernt hatte Balmer den Widerstand und die Selbstermächtigung gegenüber reinen Profitinteressen in seiner Studienzeit in Leipzig. Dort war er in den Nullerjahren Teil einer studentischen Bewegung, die Häuser kaufte, um sie der Spekulation zu entziehen – wie es immer schon Zweck der Wohnbaugenossenschaften gewesen war, deren Geschichte in die Zeit und Not des Ersten Weltkriegs zurückreicht. Der Soziologe sagt: «Dass das Modell des antispekulativen Wohnungsbaus seit über hundert Jahren funktioniert, gibt mir immer wieder von neuem Hoffnung. Wohnbau-Genossenschaften sind stabil und das Gegenmittel zum renditegetriebenen Immobiliengeschäft. Ihr Zweck ist das Wohnen, nicht der Profit.» Dass Profit mit dem Grundbedürfnis Wohnen grosse Not verursacht und dem Zusammenhalt schadet, konnte die Wohnschutz-Bewegung in Basel inzwischen den meisten klarmachen. Für ein starkes Gesetz hätte es vermutlich dennoch nicht gereicht. Basel profitiert auch hier von seiner politischen Autonomie als Stadtkanton.

Riesige Industrieareale werden frei

Allerdings macht die Immobilienlobby bereits massiv Druck dagegen, «mit Motionen zur Abschwächung und auch mit persönlichen Angriffen. Der Gegenwind ist krass», sagt Ivo Balmer. Angst mache ihm der Druck nicht, «diese Kampagnen können wir schon unterbinden», sagt er und nimmt noch einen Schluck Kaffee. Was ihn ebenfalls hoffnungsvoll stimmt, sind die ehemaligen Industrieareale – riesige Flächen, die umgenutzt werden können. Freiräume für die Stadt der Zukunft. «Zürich hat bei diesen Transformationen oft versagt. Unsere Hoffnung ist, dass wir aus diesen Erfahrungen lernen können», sagt er – und seufzt trotzdem, denn der Kanton bestehe bei diesen grossen Bauprojekten noch viel zu wenig auf Nachhaltigkeit und bezahlbares Wohnen.

Ivo Balmer ist auch einer der Köpfe der Basler «Denkstatt Sarl», die urbane Räume neu denkt und weiterentwickelt. Sie ist eine der vielen Firmen und Organisationen, die Barbara Buser initiiert hat. Auch die Architektin treffe ich. Das ist nicht ganz selbstverständlich angesichts der vielen Projekte, die sie – obwohl im Pensionsalter – vorantreibt. Kürzlich verlieh ihr der Kanton Basel-Stadt den Kulturpreis, als «Pionierin für eine qualitativ hochwertige und nachhaltige Baukultur, die Begegnungsorte für ein vielfältiges Kulturleben



schaft». Buser hat den Blick vieler verändert, auch meinen. Seit ich mich mit ihren Arbeiten beschäftigte, sehe ich in Gebäuden und Räumen potenzielle Weiterentwicklungen und Ressourcen für Neues – und natürlich Alternativen zum klimaschädlichen, oft unnötigen Abreissen und Neubauen.

Zukunftsräume trotz allem

Ich treffe Barbara Buser auf dem Franck-Areal, das vor Kurzem noch Nestlé gehörte. Sie führt ein Filmteam über das riesige Industriegelände mit verschiedenen Fabrikgebäuden. Hier wurden bis vor wenigen Jahren Zichorien angeliefert, in Silos gelagert und schliesslich zu Kaffeeersatz verarbeitet. Ein vermögendes Basler Geschwisterpaar kaufte Nestlé das Gelände ab; die Gebäude werden nicht abgerissen, sondern neu genutzt. Barbara Buser und ihr Kollege Eric Honegger nehmen die Weiterentwicklung an die Hand, es soll – ohne grosse Veränderungen und so CO₂-neutral wie immer möglich – ein Ort für Kultur und Kreislaufwirtschaft entstehen.

Die Baslerin macht zusammen mit ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern vor, wie man die Wegwerfgesellschaft beim Bauen überwindet. In den 1990er-Jahren gründeten sie die erste Bauteilbörse der Schweiz und danach viele weitere Organisationen und Firmen, etwa das Kreislauf-Planungsbüro Zirkular. Barbara Buser inspiriert andere, längst weit über Basel hinaus. Das macht mir Hoffnung. Aber ausgerechnet sie tut sich schwer, sich hoffnungsvoll zu äussern. Gerade noch erklärte sie begeistert, wie sie sich in den hohen, jetzt noch kahlen Franck-Räumen das neue Schaffen vorstellt, das auf eine erhaltende Zukunft ausgerichtet ist – um dann zu sagen: «Die Römer vergifteten sich mit Blei, wir bringen

uns mit Öl um.» Sie will kein Bekenntnis zur Zukunft abgeben, sondern wiederholt, was sie wohl schon oft gesagt hat: «Wenn wir die Zahlen zur Erderwärmung nüchtern anschauen, sehen wir, wie hoffnungslos verloren wir sind.»

Und doch schafft Buser diese Orte. Räume für ein Wirtschaften mit Zukunft. Sie engagierte sich auch aktiv für die Basler Klimagerechtigkeitsinitiative 2030 und für die Initiativen zur Verbesserung des Wohnschutzes. Ich merke, dass ich Mühe habe, ihre Absage an die Hoffnung zu akzeptieren. Ausgerechnet sie, deren utopisches Denken sich schon in der Gegenwart materialisiert, im wahrsten Sinn des Wortes, will mir sagen, dass es nichts zu hoffen gebe? Barbara Buser schaut mich etwas ratlos an und sagt dann: «Ja, das ist ein Dilemma.» Wir schreiten schweigend nebeneinander einen Korridor entlang. Da fällt ihr noch etwas ein. Die Architektin zitiert Antonio Gramsci. Der italienische Philosoph und Marxist hat im Gefängnis notiert: «Man muss nüchterne, geduldige Menschen schaffen, die nicht verzweifeln angesichts der schlimmsten Schrecken und sich nicht an jeder Dummheit begeistern. Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.» Auch mit der Hoffnungsbotschaft, die Martin Luther zugeschrieben wird, kann sie etwas anfangen: «Selbst wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute einen Apfelbaum pflanzen.» Das kommt ihrer täglichen Arbeit sogar recht nahe.

So gehe ich doch mit Hoffnung zurück zum Bahnhof. Es ist längst dunkel, aber Basel bleibt für mich ein heller Ort. •

Dürfen wir hoffen?

Ist Hoffnung angesichts der Klimakrise erlaubt? Auf der Suche nach Antworten unternahm der Journalist Florian Wüstholtz zusammen mit dem Fotografen Martin Bichsel 2022 eine klimajournalistische Veloreise. Zwischen Bern und Teheran begegneten ihnen gravierende Folgen der Klimakrise und Ausbeutung der Natur – aber auch Zuversicht: Menschen, die Widerstand leisten, die sich engagieren und trotz allem an eine lebenswerte Zukunft glauben. Text: Florian Wüstholtz

Es ist Mitte Februar 2022. Martin Bichsel und ich stehen am Strand von Psaropouli auf der griechischen Insel Euböa. Es herrscht eine gespenstische Stille. Nur das Rauschen der Wellen dringt durch die Nacht. Vor uns erstreckt sich die winterliche Ägäis. Hinter uns liegt das kleine Dorf, das wenige Monate zuvor nur knapp einer Katastrophe entkommen ist.

Im Sommer 2021 waren die Menschen aus Psaropouli während zehn Tagen von Waldbränden umzingelt, wie viele andere Dörfer auf Euböa. Überall auf der Insel wüteten die Flammen und zerstörten 50 000 Hektaren Wald – die Fläche des Kantons Basel-Landschaft. Eine augenscheinliche Folge der Klimakrise. Ganze Wälder gleichen heute abgebrannten Zündhölzern. Nun erzählen uns die Bewohnerinnen und Bewohner unter Tränen, wie sie in jenen Tagen ihre Häuser mit Mühe und Not beschützten, wie die Touristinnen und Touristen seither ausbleiben, wie sie ihre Wälder, ihre Tiere, ihr Einkommen – und nicht zuletzt ihre Zuversicht – verloren haben.

Einen Monat später führt uns unsere journalistische Veloreise in die türkische Kleinstadt Bozkurt. Ein junger Lehrer führt uns durch die schlammigen, verschneiten Strassen. Auch hier hat die Klimakrise im Sommer 2021 gewütet – nicht mit Feuer, sondern mit Wasser. Innert Sekunden stieg der Pegel des Flusses Ezine um mehrere Meter an. Die Fluten rissen Bäume, Erde, Brücken und Häuser mit. Offiziell starben 81 Menschen an diesem Tag. Hunderte weitere bleiben auch Monate später noch vermisst – verloren in den Tiefen des nahen Meeres.

Zwei Jahre später veröffentliche ich gemeinsam mit Martin ein Reportagenbuch über diese klimajournalistische Zeit auf dem Velo. Der Titel des Buches lautet «Hoffen bleibt erlaubt». Ist es nicht vermessen, angesichts der fast täglichen Schreckensmeldungen – Flutkatastrophen, Waldbrände, Gletscherschmelze, Dürren – einem Buch über die Klimakrise einen solchen Titel zu geben? Bleibt es wirklich erlaubt, auf eine lebenswerte Zukunft zu hoffen? Gibt es überhaupt noch Grund zur Hoffnung?

Ein Akt der Selbstermächtigung

Vielleicht hilft eine weitere Episode aus Psaropouli beim Nachdenken über solche Fragen. Nach einer Nacht im Dorf voller Geschichten des Leides trafen wir am nächsten Tag zufällig Agisilaos Vulgaris. Der 65-jährige hatte zwei junge Bäume auf seinem roten Pick-up geladen und gehörte zu jenen auf der Insel, deren Häuser nicht hatten gerettet werden können. Seine Idee: Die Bäume in seinem alten Zuhause anpflanzen – der Start des Wiederaufbaus.

Vulgaris nahm uns mit zu den Ruinen seines alten Lebens. Zwischen verkohlten Baumstämmen standen Mauern, am Boden lagen Glasscherben, überall zerstörte Erinnerungen. «Das hier war mein Vorratsraum», erklärte er und deutete auf ein paar Tassen und Teller, die zersplittert auf einem Metallgestell herumlagen. «Dort drüben stand mein Bücherregal. Und hier war unser Klavier.»

Wir sprachen lange über seine Träume – eine «Alternative zur leistungsorientierten Eigentums-gesellschaft» wollte er ursprünglich hier im Wald aufbauen. «Aber es ist schwierig, mitten im Kapitalismus Kommunist zu sein», sagte Vulgaris lachend. Wie schafft dieser sympathische Mann es, trotz der Zerstörung nicht zu verzweifeln? «Klar, ich habe alles verloren. Aber ich bin Optimist. Das ist das Einzige, worüber ich wirklich selbst entscheiden kann.» Dann nimmt er eine Hacke, gräbt zwei Löcher und pflanzt die jungen Bäume inmitten einer verwüsteten Landschaft.

Für Vulgaris ist Hoffnung ein Akt der Selbstermächtigung. Er kann nicht beeinflussen, wo die nächsten Waldbrände ausbrechen werden. Er kann auch nicht steuern, ob unsere Gesellschaft rechtzeitig die Transformation weg von den zerstörerischen Fossilen schafft. Aber er kann mit einer hoffnungsvollen Haltung durch die Welt gehen und nach vorne blicken. Er nimmt trotz Verzweiflung sein Leben in die Hand und handelt.

Diese Gedanken klingen in mir nach, als ich Monate später das Buch «Die Durchquerung des Unmöglichen» der Philosophin Corine Pelluchon lese. Es gebe keine Hoffnung «ohne die vorherige Erfahrung eines kompletten Horizontverlustes» schreibt sie. Die Hoffnung sei vor allem ein «Ja-trotz-alledem».

Die Strukturen durchbrechen

Aber woher nehme ich meine eigene Hoffnung? Woher die Rechtfertigung für unseren Buchtitel? Natürlich hat meine eigene Hoffnung viel mit Menschen wie Vulgaris zu tun. Mit Menschen, die alles verloren haben und doch nicht aufgeben. Auch mit Menschen, die trotz Widerständen und der vermeintlich aussichtslosen Si-

tuation einen schwierigen Pfad beschreiten: jenen des Handelns. Sie haben die Verzweiflung überwunden und schreiten «trotz allem» vorwärts. Sie sind die Vorbilder, zu denen wir emporblicken.

Während der dreimonatigen Recherche zwischen Bern und der Türkei haben wir mit etlichen Menschen gesprochen, die sich «trotz allem» engagieren: für naturbelassene Flüsse, für Solarstrom, gegen Luftverschmutzung, gegen Übertourismus, für Gerechtigkeit, gegen Plastik, für lebendige Wälder und Gletscher.

Ich denke an den Aktivistin Ulaş Baş, den wir in einem kleinen Dorf im Südwesten der Türkei trafen. Monatlang protestierte er mit anderen gegen eine geplante Goldmine – und gewann. Ich denke an die Familie Scaini im Friaul, die unermüdlich für den Schutz des Flusses Tagliamento kämpft – bis heute ist er wild. Ich denke an Vjeran Piršić auf der kroatischen Insel Krk, der eine autarke und nachhaltige Insel erschaffen möchte – mit Solarstrom und ohne fossile Energien.

Sie alle haben sich für das Handeln entschieden, obwohl sie wissen, dass sie allein das System kaum verändern können. Aber sie haben sich entschieden, die Strukturen – äusserliche, wie innerliche – zu durchbrechen, indem sie sich selbst ermächtigen und einen selbstbestimmten Pfad hin zu einer lebenswerten Zukunft beschreiten.

Hoffnung verlangt ein radikales Umdenken

Das Motto unseres Buches stammt aus dem Lied «Lessons» von Kae Tempest: «How many times must we be shown the outcome of the pattern?» Wie oft müssen wir mit den Auswirkungen der Klimakrise konfrontiert werden, bevor wir unsere Lektionen lernen und ins Handeln kommen? Bevor wir aufhören, bloss optimistisch in die Zukunft zu blicken – und zum Beispiel auf

die nächste technische oder politische Lösung zu «hoffen» – und stattdessen die Zukunft verändern? Corine Pelluchon schreibt dazu, dass die Hoffnung uns lehre, «in der Gegenwart zu leben und an die Zukunft zu glauben, jeglichen Groll aufzugeben und die Vergangenheit nicht immer wieder zu wiederholen».

Hoffnung ist keine Perspektive. Darin unterscheidet sie sich auch vom Optimismus und der Zuversicht. Sie sei «keine besänftigende Rede, kein Trostpflaster für den Schmerz oder eine Strategie, die darauf abzielt, den guten Willen nicht zu entmutigen». Hoffen ist kein gutes Gefühl. Für die Hoffnung genügt es nicht, sich von vorbildlichen Aktivistinnen und Aktivisten ein gutes Gefühl geben zu lassen – «everything will not be alright». In Zeiten der Klimakrise zu hoffen, verlangt ein radikales Umdenken. Und mindestens so wichtig: ein ebenso radikales «Umhandeln». Wieso sollten die bisherigen Werkzeuge uns nun plötzlich aus der Bredouille retten?

Sich angesichts der überwältigenden Lektionen – wie die Natur zurückschlägt, wenn wir sie missbrauchen – machtlos zu fühlen, ist dabei keine Schande. Vielleicht ist das die Gemeinheit des fragilen, hoffnungsvollen Blicks in die Zukunft: dass Hoffnung ständig neu erkämpft werden muss, weil sie nicht von der Konfrontation mit Schmerz und Leid zu trennen ist.

Und so bleibt die etwas ernüchternde Analyse: Wir befinden uns in einer misslichen Lage – wie uns die Menschen in Psaropouli und Bozkurt und vielen anderen Orten der Welt erzählen können –, doch wir sind nun einmal hier. Es liegt nicht in unserer Macht, die Vergangenheit ungeschehen zu machen. Wir können nur das Jetzt gestalten – genau wie die vielen Menschen in unserem Buch. Wenn uns das gelingt, dann bleibt Hoffnung erlaubt. •

Literaturhinweise

Florian Wüstholtz, Martin Bichsel: Hoffen bleibt erlaubt – Klimareportagen aus dem Sattel, Bern 2024.
hoffenbleibterlaubt.ch

Corine Pelluchon: Die Durchquerung des Unmöglichen – Hoffnung in Zeiten der Klimakatastrophe, München 2023.



Immer schön positiv bleiben



Es gibt einen neuen glitzernden Stern am Nachhaltigkeitshimmel: Die Nature-Positive-Bewegung verspricht die hoffnungsvolle Flucht nach vorn, indem sie Naturschutz zur Investitionschance erklärt. Doch die konkreten wirtschaftlichen Rezepte wecken Zweifel. Text: Roland Fischer

Wenn es um Naturschutz und spezifischer um Biodiversität geht, macht sich leicht Ernüchterung breit – global geht es offensichtlich in die falsche Richtung, auch wenn es immer wieder hoffnungsvolle lokale Ansätze gibt. Eine neue Bewegung möchte die Dynamik umdrehen. Mehr Natur, nicht weniger! Mehr Biodiversität, mehr geschützte Landschaften. Immer öfter hört man von «Nature Positive» als Vision einer grüneren Zukunft; das reicht von naturbewussten Versicherungen über naturbewusste Modeschauen bis hin zu naturbewussten Städten. Grosse Unternehmen, darunter Salesforce, GSK, Holcim und Unilever, machen sich den Slogan zu eigen, und diesen Oktober gab es in Australien auch den ersten globalen Nature-Positive-Kongress. In einer Medienmitteilung lässt sich der frühere australische Finanzminister Ken Henry, der heute dem Nature-Finance-Council vorsteht, folgendermassen zitieren: «Indem wir zusammenarbeiten, können wir neue Geschäfts- und Finanzmodelle entwickeln sowie das rechtliche Umfeld besser gestalten, um Vorteile für die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Natur zu schaffen.»

Neue Geschäftsmodelle? Die Rangfolge im letzten Satz jedenfalls ist bezeichnend: Naturschutz, der nicht wehtut, sondern, ganz im Gegenteil, Vorteile für die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Natur bringt. Wer könnte da schon etwas dagegen haben? Wirtschaftsnahe Kreise ganz bestimmt nicht. Oder wie es Andrian Kreye, Feuilleton-Redaktor bei der «Süddeutschen Zeitung», nach einer Konferenz in München durchaus enthusiastisch beschrieb: «Erst wenn Wissenschaft und Technik, Politik und Wirtschaft gemeinsam erkannt haben, dass der Schutz der Umwelt nicht nur eine Polykrise, sondern ein Investitionsmodell sein kann, wird aus dem Protest und der Verzweiflung ein Schub der Innovation und Problemlösung.»

Naturverlust bis 2030 stoppen

Das Versprechen ist also, dass Naturschutz nicht nur ein abstraktes gutes Geschäft für die Zukunft ist, sondern ein ganz konkretes und renditeträchtiges für die Gegenwart. Statt starker Regulierung will die Nature-Positive-Initiative (NPI) Investitionen im privaten Sektor ankurbeln, um die Natur nicht nur zu schützen, sondern ihr sogar bei der Erholung zu helfen. Die NPI entstand aus einem Netzwerk von Umweltorganisationen, Plattformen für nachhaltige Wirtschaft und Forschenden und wird vom ehemaligen WWF-International-Chef Marco Lambertini geleitet. Ihr Ziel ist, ein ehrgeiziges, wissenschaftlich fundiertes und messbares globales Ziel für die Natur zu definieren und dieses international zu verankern. Konkret soll der Naturverlust bis 2030 gestoppt und umgedreht werden, mit einer

«vollständigen Wiederherstellung bis 2050». Schon 2030 soll es in der Welt wieder «mehr Natur» als im Jahr 2020 geben, mit einer weiteren kontinuierlichen Erholung in den Folgejahren.

Zentral dabei sind Messgrößen für «Natur», denn die Initiative verspricht «positive outcomes», also positive Ergebnisse, und muss diese natürlich auch quantifizieren können. Bemessen werden etwa die Erhaltung und Wiederherstellung von Arten, Ökosystemen sowie natürlichen Prozessen auf allen Ebenen (global, national und einzelne Landschaften betreffend). Bei den Beispielen für diese Größen wird es rasch unübersichtlich: Es kann da um die Verteilung oder das Aussterberisiko von Arten gehen wie um die «ökologische Integrität von Lebensräumen», um Migrationsmuster genauso wie um die Bindung und Speicherung von CO₂.

Kaum Belege für Wirksamkeit

Die konkreten Vorschläge, wie man diese Messgrößen positiv beeinflussen kann, beziehungsweise wie man die Wirtschaft dazu bringen kann, nicht weiterhin negativ zu wirken, sind so innovativ dann leider nicht. Sie bedienen sich zumeist der Offset-Logik, die man bereits gut von Klimakompensationen kennt: Wenn man CO₂-Emissionen an einem Ort nicht reduzieren kann (oder will), dann bleibt immerhin noch die Möglichkeit, das eigene umweltschädliche Verhalten irgendwo sonst aufzufangen. Das soll nun auch beim Naturschutz Richtschnur werden. Der Schutz von Natur soll also ein Marktfaktor werden, damit am richtigen Ort investiert wird. Die Wirtschaft würde so selbst für die nötige Finanzierung sorgen.

Das Konzept ist nicht ganz neu, in Fachkreisen wird es schon seit einiger Zeit unter dem Begriff «no net loss» (NNL, kein Nettoverlust) verhandelt. Funktionierte das? Schon bei diesem bescheideneren Ziel eines Nullsummenspiels – also noch nicht einmal «nature positive» – sind Zweifel angebracht: Forschende der Universität Kent haben unlängst einen Übersichtsartikel zur ökologischen Wirkung solcher auf der ganzen Welt verteilten NNL-Kompensationsmassnahmen für die Biodiversität publiziert und kamen zum eher ernüchternden Resultat, dass es «eine erhebliche Diskrepanz zwischen der weltweiten Umsetzung von NNL und der Evidenzbasis für die ökologische Wirksamkeit» gebe. Darf man verkürzen? Das mit «no net loss» funktioniert in der Praxis kaum, jedenfalls gibt es nur sehr spärliche (und bestenfalls punktuelle) wissenschaftliche Evidenz für konkrete Erfolge.

Der Schutz von Natur soll ein Marktfaktor werden, damit am richtigen Ort investiert wird. Die Wirtschaft würde so selbst für die nötige Finanzierung sorgen.

Die Kraft der Utopie

Überrascht das wirklich? Beim CO₂ bekommen wir die (Nicht-)Wirksamkeit von Kompensationsmassnahmen ja seit Jahren vorgeführt. Die Idee mochte ja auch da im Prinzip bestechend sein, doch bei der marktwirtschaftlichen und politischen Umsetzung harzt es gewaltig. Der Kompensationshandel hat jedenfalls nicht dazu geführt, dass die Emissionen global im gewünschten Mass zurückgegangen wären. Deshalb warnten Umweltwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler anlässlich des Nature-Positive-Summits in einem Meinungsartikel im Wissenschaftsmagazin «The Conversation» vor der Gefahr einer zahnlosen Nature-Positive-Politik. Denn es könnte gut sein, dass sie Anreize schafft, «den Lebensraum der am stärksten bedrohten Arten zu zerstören und ihn durch andere, leichter zu ersetzende Artenvielfalt zu ersetzen – solange es insgesamt mehr «Natur» gibt». Die Versuchung werde gross sein, sich auf gut sichtbare «easy wins» zu konzentrieren (wie Magerweiden, kompostierbare Verpackungen, vegetarische Menus als Grundauswahl). Das sei alles gut und recht. «Aber für eine globale Erholung der Natur müssen wir den schwierigen Problemen ins Auge sehen und uns mit Optimismus, Realismus und angemessener finanzieller und institutioneller Unterstützung zu systemischen Veränderungen verpflichten.»

Systemische Veränderungen, das klingt dann allerdings nach einem radikaleren Kurswechsel. So etwas hätte im Prinzip ja auch utopisches Potenzial, wenn man denn daran glauben würde. Eines jedenfalls haben die Initiatoren der Nature-Positive-Bewegung gut erkannt: dass es letztlich vor allem um Narrative geht. In Naturschutzkonzepten steckt eben notorisch wenig Utopie drin, stattdessen dominiert konservativ-bewahrendes Denken. Und das ist ein Problem. Wie der Politologe und Publizist Johano Strasser in einem Aufsatz im Sammelband «Utopien heute?» schrieb: «Ich denke, dass es nicht genügen kann, auf die Kant'sche Frage «Was dürfen wir hoffen?» zu antworten, wie es Hans Jonas tut: Als Gattung zu überleben [...]. Damit die Menschen [...] diese grosse Kraftanstrengung wagen, muss zu der Negativmotivation die Positivmotivation durch ein attraktives Bild einer alternativen Zukunft hinzukommen.» Blosses Abwenden einer Katastrophe, das zusehends verzweifelte Bewahren des Status quo, entwickelt keinen vergleichbaren Sog.

Also wagt die Nature-Positive-Bewegung die narrative Flucht nach vorn. Naturschutz als grosses Versprechen: eine Welt mit viel mehr Natur als heute. Aber wie bei vielen Utopien muss man aufpassen, dass man dabei nicht nur schöne Bilder, sondern auch konkrete Lösungen produziert. Oder wie es im erwähnten Artikel im Magazin «The Conversation» heisst: «Ja, Kompensationen können funktionieren – in speziellen Situationen. Sie können das Unersetzliche nicht ersetzen. Und vieles in der Natur ist unersetzlich.» Und da drängt sich ein anderer Slogan auf, der an Klimademos immer wieder auftaucht: «System change, not climate change». •

DIE SEITEN DER ABS



Foto: Thomas Plain/Caritas Schweiz

In den Schuldenberatungen am häufigsten thematisiert werden unbezahlte Steuern und Krankenkassenprämien sowie Gesundheitskosten und Kredite (Privatkredite und Kreditkarten).

HERAUS AUS DER SCHULDENSPIRALE

Die Alternative Bank Schweiz und Caritas Schweiz lancieren gemeinsam das Projekt «Neustart». Es ermöglicht überschuldeten Menschen Zugang zu zinslosen Darlehen und unterstützt sie bei der Wahrnehmung ihrer Rechte gegenüber ihren Gläubigern. Ziel des Projekts ist es, Betroffenen eine neue Perspektive zu bieten und ihnen den Ausstieg aus der Schuldenspirale zu erleichtern.

Text: Larissa Jecker

Schulden können jede und jeden treffen. Eine Scheidung, ein Jobverlust, eine Krankheitsdiagnose – häufig sind solche einschneidenden Lebensereignisse Auslöser dafür, dass Menschen in den Teufelskreis der Überschuldung geraten. Ändert sich die finanzielle Situation von heute auf morgen oder wird ein Familienmitglied auf einen Schlag mit unerwartet hohen Kosten konfrontiert, kann das für einen ganzen Haushalt gravierende Folgen haben. Es stapeln sich unbezahlte Rechnungen und Mahnungen, gefolgt von Betreibungen, Kündigungen und Pfändungen. Besonders häufig von einer Überschuldung betroffen sind Personen mit prekärem Einkommen oder niedrigem Bildungsstand, Allein-

erziehende und kinderreiche Familien sowie Menschen mit Migrationshintergrund.

Auf die finanziellen Sorgen und die Scham, die eine Verschuldung meist mit sich bringt, folgen oft gesundheitliche Probleme, Spannungen im sozialen Umfeld, Arbeitslosigkeit bis hin zu Vereinsamung oder einem Eintritt in die Sozialhilfe. So schnell ein Abrutschen in die Schulden passieren kann, so schwierig ist es für Betroffene, wieder aus der Schuldenspirale hinauszukommen. Gerade für Menschen, die nicht über finanzielle Reserven oder die nötigen Finanzkompetenzen verfügen, ist es eine grosse Herausforderung, selbst einen Ausweg aus der Überschuldung zu finden.

Engagiert für Menschen in finanziellen Schwierigkeiten

Caritas Schweiz setzt sich seit 2010 für Schuldenbetroffene ein. Zusammen mit ihren regionalen Partnerorganisationen und dem Dachverband Schuldenberatung Schweiz engagiert sich Caritas in der Prävention sowie Information und Beratung. Das Engagement umfasst vielfältige, grösstenteils kostenlose Angebote von Schulbesuchen zur Prävention über die Herausgabe von Ratgebern und Infomaterialien für Behörden bis zu persönlichen Beratungsgesprächen. Fachpersonen stellen auf

Ein Projekt aus dem ABS-Förderbereich



SOZIALE INTEGRATION

Wunsch gemeinsam mit ihren Klientinnen und Klienten einen Plan für den Schuldenabbau sowie ein Budget auf und begleiten sie in der Umsetzung.

Eine grosse Hürde beim Schuldenabbau ist häufig, dass Ratsuchende nicht über die nötigen liquiden Mittel – sei es durch Vermögen oder einen monatlichen Budgetüberschuss – verfügen. Fallen neben den primären Schulden hohe Prozess- und Anwaltskosten an, weil beispielsweise Gläubiger gerichtlich klagen, erschwert dies die Situation für Überschuldete zusätzlich.

Für den erfolgreichen Ausstieg aus der Schuldenspirale ist es entscheidend, dass die Schuldnerinnen und Schuldner bei einer Sanierung keine neuen Schulden machen, beispielsweise durch die Aufnahme eines neuen Kredites. Denn ein neuer Kredit bringt wegen der Verzinsung nicht nur höhere Kosten, sondern auch zusätzliche Gläubigerforderungen mit sich.

Neustarten dank zinsfreien Darlehen

Die Alternative Bank Schweiz und Caritas Schweiz haben gemeinsam eine einfache Gesellschaft gegründet, um Schuldenbetroffenen zinsfreie Darlehen anbieten und sie bei der Finanzierung von Prozess- und Anwaltskosten unterstützen zu können. «Das Besondere an dieser einfachen Gesellschaft ist, dass die Darlehen zinsfrei vergeben und Prozesskosten vorgeschossen und wenn nötig ganz übernommen werden», betont Marie Bitumba-Bousfield, Geschäftsleiterin des Projekts Neustart. «Die Schuldnerinnen und Schuldner erhalten so die Möglichkeit, ihre Schulden zu begleichen und ihr Darlehen in Raten zurückzubezahlen, ohne für zusätzliche Zinsen oder Anwaltskosten aufkommen zu müssen. Dies entlastet den Schuldenabbau enorm und nimmt Druck aus dem ganzen System.»

Mit dem Projekt Neustart erweitern die beiden Trägerorganisationen ABS und Caritas die bestehenden Angebote, wobei es heute insbesondere in der Deutschschweiz und im Tessin kaum vergleichbare Lösungen gibt. In der Romandie hingegen existieren in mehreren Kantonen bereits öffentlich-rechtliche Entschuldungsfonds mit ähnlichem Zweck. «Die Anzahl überschuldeter Haushalte zu verringern, liegt im Interesse der Gesamtgesellschaft», ist Marie Bitumba-Bousfield überzeugt. «Weil wir letztlich alle die Ausstände durch höhere Sozial- und Gesundheitskosten mittragen.»

Das Startkapital der einfachen Gesellschaft beträgt 1 Million Schweizer Franken. Pro Gesuch und Fall können die Fachpersonen der Beratungsstellen bis zu 30 000 Schweizer Franken beantragen. Die Schuldenregulierungsphase – das heisst, die Frist für die Rückzahlung – ist gemäss Empfehlung des Dachverbandes Schuldenberatung Schweiz auf drei Jahre begrenzt. Während dieser Phase und bis zur vollständigen Rückzahlung des Darlehens begleiten die Beratungsstellen ihre Klientinnen und Klienten eng und unterstützen sie bei der Einhaltung des Schuldenabbauplans.

«Es freut uns sehr, dass das Projekt Neustart endlich Fahrt aufnimmt», so Daniela Mattmüller, Koordinatorin Recht und Compliance bei der Alternativen Bank Schweiz. «Für die ABS ist dies eine tolle Möglichkeit, als Bank einen ganz konkreten Beitrag zur sozialen und finanziellen Integration von Menschen zu leisten.»

Bis Redaktionsschluss dieser moneta sind beim Projekt Neustart zwei Gesuche eingegangen. Das erste ist Ende Oktober von einem Ausschuss, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern von Caritas und ABS, bewilligt worden. Das zweite wird derzeit geprüft.

Hinweis: Gesuche für den Fonds können ausschliesslich über Schuldenberatungsstellen (in der Regel Mitglieder des Dachverbandes Schuldenberatung Schweiz) eingereicht werden. Betroffene, die Beratung bei Schuldenproblemen suchen, können sich an die Beratungsstellen in den jeweiligen Regionen wenden: schulden.ch/fachstellen und caritas-regio.ch/angebote/beratung/schuldenberatung.

ÜBERSCHULDUNG IN DER SCHWEIZ

In der Schweiz lebt mehr als jede achte Person (11,6 Prozent) in einem Haushalt, der mindestens eine Art von Zahlungsrückstand aufweist. 4,8 Prozent leben in einem Haushalt mit mindestens zwei Arten von Zahlungsrückständen. Als Zahlungsrückstand zählen unbezahlte Mieten oder Hypothekenzinsen für den Hauptwohnsitz, laufende Wasser-, Strom-, Gas- und Heizungsrechnungen, Krankenkassenprämien, Kreditrückzahlungen und Steuern. Gemäss Bundesamt für Statistik sind Personen mit materiellen und sozialen Deprivationen (d. h. Menschen, die aus finanziellen Gründen auf wichtige Güter, Dienstleistungen und soziale Aktivitäten verzichten müssen), Arbeitslose, Armutsgefährdete und Personen aus osteuropäischen und nicht-europäischen Ländern überdurchschnittlich häufig betroffen.

Quelle:
Bundesamt für Statistik 2022

WICHTIGER HINWEIS ZU MONETA-BEILAGEN UND -INSERATEN

Zeichnungsangebote für Beteiligungen oder Obligationen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung der ABS dar.

Links:
Dachverband Schuldenberatung Schweiz:
schulden.ch
Caritas Schuldenberatung:
caritas.ch/de/schuldenberatung

LERNEN FÜR DIE ZEIT DANACH

Ein Projekt aus dem ABS-Förderbereich



SOZIALE INTEGRATION

In schwierigen sozialen Situationen hilft Jugendlichen häufig eine Auszeit. Im Nido del Lupo im bündnerischen Alvaneu finden sie neue berufliche und persönliche Perspektiven. Text: Pieter Poldervaart

Einmal pro Stunde fährt ein Postauto von Alvaneu nach Davos, einmal nach Chur. Diese Abgeschiedenheit habe auch ihr Gutes, ist Marina Venzin überzeugt. Sie ist Leiterin des sozialpädagogischen Teams im Nido del Lupo, dem «Wolfsnest», wie sich das Heim für Jugendliche nennt. Das Team umfasst neben vier Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen auch einen Zivildienstleistenden und je eine Person in einem Ausbildungs- und einem Vorpraktikum. «Wir sind seit 17 Jahren hier im Dorf eingebettet», sagt Venzin. «Die Ruhe hilft den Jugendlichen, sich neu zu orientieren.»

Das vierstöckige, 1930 erbaute Haus an der Hauptstrasse gleich neben dem Volg strahlt Behäbigkeit aus, die Aussicht auf die Berge auf der anderen Talseite ist grandios. Hier werden die maximal sieben Klientinnen und Klienten von Montag bis Donnerstag jeweils vormittags unterrichtet, eine Lehrperson entwickelt nach dem Einstufungstest für jede und jeden ein eigenes Programm. Wer im Unterricht fehlt, muss den verpassten Stoff nachbüffeln. An den Nachmittagen machen die Jugendlichen Sport, arbeiten an einem eigenen Projekt oder hacken Holz für die Zentralheizung. Am Freitagvormittag stehen Jonglieren, Feuerschlucken und Trapez-

künste auf dem Stundenplan, denn das Nido, wie Venzin das Heim nennt, studiert jedes Jahr ein bis zwei Zirkusprogramme ein. Dafür hat das Team vor zehn Jahren mit den damaligen Jugendlichen den Schopf umgebaut und mit Tanzmatte, Hochseil und Feuerringen ausgerüstet. Das Geprobte wird dann entweder der Dorfbewölkerung oder in einer Schweizer Tournee präsentiert.

Haushalt und Handwerkliches

Das frühere «Gasthaus u. Pension Simmen», wie heute noch auf der Fassade vermerkt ist, erfüllt seinen Zweck ideal. Die ursprüngliche Bar mit dem schweren Holztisch dient als Essbereich, im Stübli wird abends ein TV-Film angeschaut, gespielt oder gechillt, das Festsäli im ersten Stock ist zum Schulzimmer mit sieben Pulten umfunktionierte. Im zweiten und dritten Stock befinden sich die Einzelzimmer der Jugendlichen und ein Raum für jene Betreuungsperson, die über Nacht im Wolfsnest bleibt. Unter der ehemaligen Scheune ist eine moderne Werkstatt eingerichtet. Hier können Jugendliche, die mit einer Lehre für Holzverarbeitung oder Automobil-Mechatronik liebäugeln, entsprechende Tätigkeiten ausprobieren. Hält sich das Interesse, vermittelt der Berufswahlcoach eine Schnupperlehre in der näheren Umgebung. Am Freitagnachmittag ist Hauswirtschaft angesagt – neben dem persönlichen Zimmer werden auch die gemeinsam genutzten Räume auf Vordermann gebracht. Die eigene Kleidung waschen die Jugendlichen wie in einer WG selbst: Der Waschplan weist ihnen einen Tag zu.

«Beim Kauf der Liegenschaft vor 17 Jahren blitzten wir bei anderen Banken ab, als es um eine Hypothek ging. Ein solches Projekt passte halt nicht ins Tagesgeschäft», erinnert sich Heimleiter Fabio Botta. Die ABS hingegen zeigte sich offen, studierte das Konzept des Trägervereins und bot Hand für den Kauf. Vor zehn Jahren stand die Ablösung der Öl- durch eine Stückholzheizung an, erneut half die ABS mit, die Hypothek aufzustocken. 2025 geht es an die Erneuerung der Gebäudehülle und die Installation einer Photovoltaikanlage auf dem Dach der Liegenschaft – wieder ist die ABS dabei.

Gerüstet für die Zukunft

Mindestens ein, maximal vier Jahre bleiben die Jugendlichen in der Bündner Kleininstitution, dann ziehen sie weiter: in eine Lehre, an eine weiterführende Schule, zurück nach Hause oder in ein begleitetes Wohnen. Im Nido del Lupo haben sie ihre obligatorische Schulzeit absolviert und wissen, in welche Richtung es beruflich geht. Ausserdem haben sie gelernt, für sich selbst zu sorgen. Vor allem aber haben sie – was ihnen vorher häufig gefehlt hat – Nähe, Anteilnahme und Wertschätzung erlebt.

Das Nido del Lupo (Wolfsnest) ist eine Institution mit interner Schule, zirkuspädagogischem Angebot und Arbeitsprojekten für junge Menschen in schwierigen Lebenssituationen.

Foto: zvg



EIN MEILENSTEIN FÜR MEHR TRANSPARENZ UND VERGLEICHBARKEIT

Anfang Dezember hat die ABS ihren Nachhaltigkeitsbericht 2023 veröffentlicht. Erstmals rapportiert sie gemäss Global Reporting Initiative (GRI). Wichtige Themenschwerpunkte sind Klimaschutz, Biodiversität und soziale Gerechtigkeit.

Text: Katrin Wohlwend

Neu berichtet die ABS jährlich gemäss GRI-Standard über ihre Nachhaltigkeitsleistungen. Sie hat zudem die Methodik zur Ermittlung der Klimawirkung überarbeitet und noch konsequenter an den international anerkannten Standard der Partnership for Carbon Accounting Financials (PCAF) angepasst. Diese umfassende Neuausrichtung des Berichts ist der Grund für die späte Publikation für das Berichtsjahr 2023. ABS-spezifische Herangehensweisen sind trotz der Ausrichtung an anerkannten Standards weiterhin Teil des Nachhaltigkeitsberichts.

Zwei Teile mit klarer Struktur

Die klare Gliederung des neuen Nachhaltigkeitsberichts ermöglicht den gezielten Zugriff auf Informationen. Der erste Teil bietet eine Einordnung und Vertiefung von ausgewählten zentralen Themen. Der zweite Teil (GRI-Bericht) stellt alle relevanten und verfügbaren Informationen und Kennzahlen strukturiert bereit. «Der GRI-Standard ermöglicht es, unsere Nachhaltigkeitsleistungen systematisch und vergleichbar darzustellen. Wir erhöhen damit die Transparenz, Relevanz und Nachvollziehbarkeit des Berichts», sagt Rico Travella, Mitglied der ABS-Geschäftsleitung, über die Neuausrichtung der Berichterstattung.

Den gesamten Nachhaltigkeitsbericht 2023 sowie die beiden Interviews zur Klimagerechtigkeit finden Sie unter: abs.ch/naha2023



Die GRI-Standards sind ein international etablierter Rahmen für die Nachhaltigkeitsberichterstattung, der sich flexibel an die Grösse, den Sektor und das Geschäftsmodell eines Unternehmens anpassen lässt. Anspruchsgruppen mit verschiedenen Interessen und unterschiedlicher Nähe zum Unternehmen können dank dem GRI-Bericht die ausgewiesenen Nachhaltigkeitsleistungen einordnen und Informationen zu spezifischen Themen schnell finden. Nach GRI werden sowohl Erfolge als auch Herausforderungen und wichtige methodische Aspekte wie die Qualität von Daten, Anpassungen im Vergleich zu Vorjahresberichten oder Auslassungen strukturiert dargelegt.

Dachstrategie Nachhaltigkeit und elf wesentliche Themen

Der Nachhaltigkeitsbericht erklärt die im Oktober 2023 verabschiedete Nachhaltigkeitsstrategie der ABS eingehend. Diese ist neu die Dachstrategie für die gesamte Bank. Die Vision der ABS bleibt dabei dieselbe: Die ABS möchte Pionierin für nachhaltiges Banking sein, Zeichen setzen und als transformative Kraft auf dem Schweizer Finanzplatz andere inspirieren.

Zur Identifikation ihrer wesentlichen Nachhaltigkeitsthemen hat die ABS im Austausch mit internen und externen Anspruchsgruppen eine fundierte Analyse durchgeführt. Diese sogenannte Wesentlichkeitsanalyse hat elf zentrale Themen aus den Bereichen Umwelt, Mensch und Gesellschaft sowie Wirtschaft und Unternehmensführung identifiziert. Der GRI-Bericht rapportiert systematisch entlang diesen Themen. In ihrer Nachhaltigkeitsstrategie legt die ABS einen besonderen Schwerpunkt auf drei der elf Themen, nämlich auf Klimaschutz, Schutz der Ökosysteme (Biodiversität) und soziale Gerechtigkeit.

Schwerpunkt Klimagerechtigkeit

Klimagerechtigkeit ist ein Fokusthema des Nachhaltigkeitsberichts 2023. Zwei Interviews vertiefen beispielhaft die Konflikte zwischen sozialen und ökologischen Zielen. Das erste beleuchtet das Spannungsfeld zwischen ökologischem Bauen oder Sanieren und sozialverträglichen Mieten (siehe diese moneta-Ausgabe, S. 18). Das zweite Gespräch thematisiert die Herausforderungen bei der Messung und Optimierung der Klimawirkung von Impact-Investments. Diese Hürden beschäftigen die ABS schon lange und sind unmittelbar mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit verbunden.

Anpassungen bei der GABV-Scorecard

Die Sustainable Banking Scorecard der Global Alliance for Banking on Values (GABV) bleibt weiterhin ein wichtiges Instrument zur Bewertung der Nachhaltigkeitsleistung der ABS. Aufgrund neuer Vorgaben der GABV werden die Scorecard-Werte nur noch alle drei Jahre ermittelt. Für die ABS liegen somit erst für das Berichtsjahr 2025 neue Resultate vor.

NACHHALTIGKEIT IST MEHR ALS NETTO-NULL

Die ABS fördert den gemeinnützigen Wohnungsbau: 65 Prozent der Immobilienfinanzierungen und sogar rund 50 Prozent aller ABS-Kredite gehen an Immobilieneigentümerinnen und -eigentümer, die bezahlbaren Wohnraum anbieten. Zugleich möchte die ABS die Klimawirkung ihrer Finanzierungen verbessern, was zu Zielkonflikten führt. Nachhaltiges Bauen und Sanieren zum Beispiel umfasst viel mehr als die Umstellung auf CO₂-neutrale Heizsysteme. Warum das so ist, erklären Mariacarla Capillo vom Beratungsunternehmen Wüest Partner AG und Andreas Gysi von der Stiftung PWG zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen. Ein Gespräch über energetische Sanierungen, hohe Nutzungsdichten bei Altbauten, das Einsparen von grauer Energie¹ und die Bemühung, Mieten möglichst tief zu halten. Interview: Pieter Poldervaart



Mariacarla Capillo



Andreas Gysi

Frau Capillo, gemeinnützige Wohnbauträger (GWBT) haben den Ruf, besonders ökologisch zu agieren. Trifft das zu?

Mariacarla Capillo (MC): Was die Betriebsenergie angeht, sind GWBT an beiden Polen angesiedelt: Projekte wie die als 2000-Watt-Areal zertifizierte Kalkbreite in Zürich machen vor, was möglich ist. Andere hingegen investieren nur das Allernötigste.

Herr Gysi, die Stiftung PWG erneuert nach dem Motto «So spät wie möglich, so früh wie notwendig». Warum sind Sie so zurückhaltend bei Erneuerungen?

Andreas Gysi (AG): Das Wort «preisgünstig» in unserem Namen verrät schon unsere Mission, in der Stadt Zürich bezahlbaren Wohnraum zu erhalten und zu schaffen. Saniert wird, wenn es der bauliche Zustand verlangt.

Aber dann kommt es zu umfassenden Erneuerungen?

AG: Wir analysieren im Einzelfall, was möglich und sinnvoll wäre. Doch oft belassen wir es beim Austausch von Küchen und Bädern sowie dem Ersatz der Leitungen. Werden die Küchengeräte ersetzt, achten wir auf effiziente Kühlschränke und Geschirrspüler. Die energetischen Massnahmen umfassen in der Regel den Austausch der Fenster sowie die Dämmung der Fassade, des Estrichs und der Kellerdecke.

¹ **Graue Energie** ist die gesamte Menge nicht erneuerbarer Energie, die für alle Prozesse im Lebenszyklus eines Gebäudes benötigt wird: für den Abbau von Rohstoffen, deren Verarbeitung, den Transport zur Baustelle, den Bauprozess selbst sowie für zukünftige Renovierungen oder einen Abriss des Gebäudes. Im Gegensatz zur grauen Energie bezeichnet die Betriebsenergie die energetischen Aufwände für das Gebäude im Betriebszustand, also zum Beispiel für Heizen und Kühlen, Belüftung, Warmwasser und den Betrieb elektrischer Geräte. Die ABS ist sich der Bedeutung der grauen Energie bewusst und setzt für die Nachhaltigkeitsbewertung von Bauvorhaben das Tool «ABS-Immopact» ein, das beim Bewertungskriterium Bauökologie auch die graue Energie berücksichtigt.

² **Die Kostenmiete** wird so berechnet, dass sie die tatsächlichen Kosten deckt, die für Bau, Instandhaltung, Verwaltung und Finanzierung des Wohnraums entstehen. Im Gegensatz zur Marktmiete wird kein Gewinn angestrebt; die Miete soll lediglich die laufenden Ausgaben des Vermieters abdecken.

Warum wird die Gebäudehülle nicht immer gedämmt?

AG: Die Stiftung PWG besitzt viele Liegenschaften im innerstädtischen Bereich aus der vorletzten Jahrhundertwende. Die charakteristischen Zierelemente an den Fassaden würden bei einer Aussenwärmehülle verloren gehen. Oft erneuern wir Liegenschaften innen und aussen zeitlich versetzt, um die Mieten tief zu halten und die Bewohnbarkeit während den Erneuerungen zu gewährleisten.

Bei einer Wärmedämmung steigen der Gebäudeversicherungswert und damit auch die Kostenmiete². Gleichzeitig sinken die Ausgaben für Energie und folglich die Nebenkosten. Lohnt sich eine Sanierung auf lange Frist nicht trotzdem?

AG: Diesen Effekt sollte man nicht überschätzen. Wenn die monatlichen Nebenkosten um 100 Franken pro Wohnung sinken, schenkt das zu wenig ein. So leid es mir tut: Energetische Sanierungsmassnahmen rechnen sich bei den momentanen Energiepreisen monetär meistens nicht. Uns ist deshalb wichtiger, dass die bisherigen Mieterinnen und Mieter sich die Wohnung weiterhin leisten können. Denn diese soziale Dimension der Nachhaltigkeit steht bei der PWG im Vordergrund. Kommt dazu, dass unsere Liegenschaften sehr dicht belegt sind.

Wie erreichen Sie das?

AG: Unsere Formel lautet «Anzahl Zimmer minus 1 = minimale Belegungszahl». Das Potenzial dieses Mechanismus ist enorm: In der Stadt Zürich wäre es möglich, allein mit der Einführung von Belegungsvorschriften bei allen Wohnungen zusätzlichen Wohnraum für 80 000 Personen zu schaffen.

Frau Capillo, Verdichtung ist eine zentrale Forderung an den gesamten Wohnungsmarkt. Wo stehen wir?

MC: Das politische Ziel der Verdichtung wird im Neubau zwar umgesetzt – aber das verdichtete Bauen ist nicht mit der Nutzungsdichte gleichzusetzen. Verdoppelt sich bei einem Ersatzneubau die Anzahl Wohnungen, sagt das wenig über die Zahl der Menschen aus, die dort untergebracht sind: Es gibt immer mehr Ein- und Zweipersonenhaushalte, die Überalterung und die Individualisierung tragen zu diesem Trend bei. Und weil jeder Haushalt eine Küche und ein Badezimmer benötigt, erhöht sich die Fläche pro Person zwangsläufig.

Herr Gysi, investieren Sie auch bei einem Ersatzneubau nur das Nötigste?

AG: Hier ist die Situation anders. Schon von Gesetzes wegen setzen wir bei einem Neubau auf Fernwärme, Wärmepumpe oder in Spezialfällen auf Holzschnitzel, damit wir bei der Betriebsenergie klimaneutral aufgestellt sind. Zudem achten wir auf gute Wärmedämmung, effiziente Geräte, prüfen, ob eine kontrollierte Lüftung Sinn macht, und montieren meistens eine PV-Anlage aufs Dach.



Der Ersatzneubau Rautihalde 15/19 der Stiftung PWG in Zürich-Altstetten wurde unter anderem durch wärmedämmendes Einsteinsmauerwerk in kostengünstiger und ökologischer Bauweise errichtet und erhielt die Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich.

In Ihrer neuen Nachhaltigkeitsstrategie peilen Sie Klimaneutralität bis 2040 an. Die vielen Bestandesliegenschaften dürften dabei eine Herausforderung sein.

ag: Ja, das ist tatsächlich so. Die Herausforderung ist, dass unser Portfolio von 2225 Wohnungen und 318 Gewerberäumen in 186 Liegenschaften auf die ganze Stadt verteilt ist. Im Durchschnitt entfallen auf eine Liegenschaft und somit auf eine Wärmeerzeugung nur zwölf Wohnungen. Zudem wollen wir aus Kostengründen nichts überstürzen. Wo möglich schliessen wir unsere Liegenschaften an die Fernwärmenetze an. Dann wollen wir alle Ölheizungen mit klimaneutralen Energieträgern ersetzen. Die Gasheizungen werden ab 2024 zu 100 Prozent mit Biogas betrieben. Eine Öl- oder Gasheizung ersetzen wir frühestens nach zehn Jahren – was immer noch deutlich vor Ablauf ihrer Lebenszeit ist.

Frau Capillo, würde die Stiftung PWG bei einem Nachhaltigkeitsrating von Wüest Partner schlecht abschneiden?

mc: Nicht unbedingt. Denn wir müssen die einseitige Fokussierung auf Absenkpfade der direkten Emissionen, wie wir sie in den letzten Jahren verinnerlicht haben, etwas überdenken. Die Daten des Energieverbrauchs des Gebäudebetriebs kennt man, darum fokussieren die aktuellen Zertifikate darauf. Dennoch wird die graue Energie beim Bau immer wichtiger. Sie ist aber nur bei Neubauten messbar; bei Altbauten ist es enorm aufwendig, die eingesetzten Materialien und Mengen nachhaltig zu beziffern. Je mehr wir über diese graue Energie wissen, desto besser gelingt es, die ökologischen Vorteile einer Sanierung gegenüber einem Ersatzneubau abzuwägen. Zusätzlich muss die soziale Dimension in die Waagschale geworfen werden: Der Erhalt von bezahlbaren Wohnungen kann auch eine Priorität sein, die sich die Eigentümerschaft setzt.

Im April 2024 sammelte die PWG 120 Millionen Franken als «Sustainability Bonds» ein. Was passiert mit dem auf acht Jahre fest platzierten Geld?

ag: Wir können damit – günstiger als mit normalen Hypotheken – neue Liegenschaften erwerben. Zudem finanzieren wir umweltschonende Neubauten und energetische Sanierungen von Bestandesliegenschaften. Allerdings werden wir nicht zusätzliche Energiemassnahmen finanzieren. Vielmehr geben wir – gemäss unserem Auftrag – die tieferen Finanzierungskosten in Form von attraktiveren Mieten weiter.

Dieses Interview erschien in längerer Form im Nachhaltigkeitsbericht 2023.

Mehr zum Nachhaltigkeitsbericht 2023 lesen Sie auf Seite 17 dieser moneta-Ausgabe.

(abs.ch/berichte, Nachhaltigkeitsbericht 2023, S. 25).

Mariacarla Capillo (MC), Ökonomin, arbeitet seit 2022 in der Abteilung Nachhaltigkeit des Beratungsunternehmens Wüest Partner AG.

Andreas Gysi (AG), Architekt ETH, ist seit 2022 Geschäftsführer der Stiftung PWG zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich. Die ABS ist Finanzierungspartnerin der PWG.



«WIR MACHEN ES EINFACHER, EINE IMMOBILIE EINZUSCHÄTZEN»

Seit diesem Frühling wendet die ABS das Instrument ImmoImpact an. Damit kann sie beurteilen, wie nachhaltig eine Liegenschaft ist und ob eine Zinsvergünstigung gewährt werden kann. ImmoImpact sei ein einfaches und intuitives Tool, betont Sébastien Volery, Koordinator Immobilienfinanzierungen Romandie. Interview: Pieter Poldervaart

Die ABS hat eine lange Tradition, für nachhaltige Immobilien vergünstigte Hypothekarkredite zu vergeben. Warum wurde das neue Tool entwickelt?

Unser Ziel war, ein möglichst anwendungsfreundliches Werkzeug anzubieten, mit dem auch Laiinnen und Laien gut zurechtkommen. Aus meiner Sicht ist uns das gelungen: Wer seine Unterlagen beisammenhat, kann mit ImmoImpact online und anonym ans Werk gehen, auch ohne Fachwissen. Nach 15 Minuten sind die Zahlen eingegeben und man gewinnt einen ersten Eindruck.

Bisher hat die ABS auf das ABS-Immobilienrating gesetzt, auch eine eigene Entwicklung. Wieso hat dieses ausgedient?

Einerseits war unser alter Fragenkatalog vier Seiten lang und äusserst detailliert. Das liess viele Interessierte zögern, sich darauf einzulassen. Andererseits war das Instrument zwei Jahrzehnte alt. Die Technologien und auch die Gesellschaft haben sich seither weiterentwickelt. Genau dies berücksichtigt ImmoImpact – und es ist einfacher aufgebaut. Damit ist es zwar weniger fachspezifisch als der alte Katalog, dafür inklusiver.

Das Instrument ist weniger anspruchsvoll. Ist es deshalb auch ungenauer?

Tatsächlich sind die Ergebnisse dadurch etwas weniger präzise als früher. Doch wir fangen das auf. Denn nachdem die Kundschaft den Antrag selbständig ausgefüllt hat, prüft ihn die Fachperson der ABS in einem weiteren Schritt detailliert. Unsere Testläufe haben

gezeigt, dass das Ergebnis im ersten Teil des Tools überraschend genau ist.

In den Bereichen Betriebsenergie und Bauökologie müssen zwingend Punkte erreicht werden, sonst ist keine Zinsreduktion möglich. Warum ist das für die ABS nicht verhandelbar?

Wer in diesen zwei Kernbereichen keinerlei Anstrengungen macht, ist bei der ABS wohl bei der falschen Bank. Kommt dazu, dass wir ja auch Projekte honorieren, die erst in fünf Jahren realisiert werden ...

... was ein Risiko sein kann, wenn das Projekt dann doch nicht umgesetzt wird.

Dieses Risiko können wir gut tragen. Ohnehin haben unsere Erfahrungen gezeigt, dass eine energetische Sanierung, die versprochen wird, in der Regel auch angepackt wird. Das können wir überprüfen, weil wir im engen Kontakt mit unseren Kundinnen und Kunden stehen. Schon eher ist das Gegenteil der Fall: Es entsteht eine positive Dynamik, die dazu motiviert, weitere nachhaltige Sanierungen umzusetzen. Und das ist ja unsere Mission: mehr Nachhaltigkeit in die Immobilienwirtschaft zu bringen.

Einer der sechs Bereiche nennt sich «Innovation». Was muss man sich darunter vorstellen?

Nachhaltigkeit bei Immobilien ist für uns mehr als nur Ökologie. Mit dem Bereich «Innovation» tragen wir dem Rechnung: Wir honorieren beispielsweise, wenn der Abstellraum nicht beheizt wird oder wenn bei einem Umbau das kulturelle Erbe berücksichtigt wird. Zu Innovation gehört auch eine ökologisch wertvolle Umgebungsgestaltung oder sanfte Mobilität. Damit unterscheiden wir uns von anderen Banken. Diese belohnen mit ihren Nachhaltigkeitshypotheken vor allem ökologisches Bauen. Bei uns hingegen soll eine Immobilie gut für die Umwelt, aber auch gut für die Bewohnerinnen und Bewohner sein.

ABS-ImmoImpact ausprobieren:
abs.ch/immoimpact

UNSERE VISION UND HOFFNUNG: EINE WELT OHNE ATOMWAFFEN

Die ABS unterstützt die Volksinitiative zum Beitritt der Schweiz zum Atomwaffenverbotsvertrag und ruft dazu auf, die Unterschriftensammlung zu unterstützen. Text: Katrin Wohlwend

Seit ihrer Gründung 1990 steht die ABS für Werte wie Frieden, Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit ein. Deshalb unterstützt sie als Mitglied der Partner-Allianz die Volksinitiative «Für den Beitritt der Schweiz zum Atomwaffenverbotsvertrag».

Die Bemühungen um weltweite Abrüstung geraten im Schatten der anhaltenden Kriege in der Ukraine und in Nahost unter Druck. Diese Kriege geben der Aufrüstung Aufwind. Vor diesem Hintergrund mag das Festhalten an Abrüstungszielen unrealistisch erscheinen. Dennoch ist es aus Sicht von wertebasierten Banken wie der ABS wichtig, ihr Engagement für Frieden beizubehalten.

Kein Profit mit Kriegsgeschäften

Die Milan (Peace) Declaration, welche die ABS als Mitglied der Global Alliance for Banking on Values im Februar 2024 mitunterzeichnet hat, bekräftigt diese Haltung. Die Mitglieder dieses weltweiten Netzwerkes wertorientierter Banken verpflichten sich damit, ihre Bemühungen zur Friedensförderung zu intensivieren. Zudem werden Finanzinstitute in aller Welt aufgefordert, dem Beispiel zu folgen und keine Investitionen in die Waffenindustrie mehr zu tätigen. Der Verzicht auf Profite aus Kriegsgeschäften ist als ethischer Grundsatz bei der ABS fest verankert. Darum werden nicht nur Massenvernichtungswaffen wie Atombomben, sondern generell Rüstungsgeschäfte aus allen Geschäftstätigkeiten ausgeschlossen.



Die ABS ist überzeugt, dass Frieden langfristig nur durch einen globalen Konsens über die Abschaffung von Massenvernichtungswaffen erreicht werden kann. Der Beitritt der Schweiz zum Atomwaffenverbot wäre ein starkes Signal dafür, dass sich das Land für eine friedliche Zukunft einsetzt.

Derzeit befindet sich die Initiative in der Sammelphase. Jede Unterschrift zählt. Die ABS appelliert an alle Menschen in ihrem Netzwerk, mit ihrer Unterschrift Solidarität für den Schutz des Lebens und des Friedens zu zeigen.

Unterschriftenbögen können Sie hier herunterladen:
atomwaffenverbot.ch

Infos zur Milan (Peace) Declaration:
gabv.org/declarations



VORANKÜNDIGUNG

GENERALVERSAMMLUNG DER ABS

Freitag, 23. Mai 2025, im Volkshaus Zürich

Am 23. Mai 2025 findet die 34. Ordentliche Generalversammlung (GV) der Alternativen Bank Schweiz AG statt. Die persönliche Einladung mit der detaillierten Tagesordnung wird spätestens drei Wochen vor der Versammlung verschickt.

Anträge von Aktionärinnen und Aktionären sind dem Verwaltungsrat bis **spätestens 21. März 2025** (Poststempel) schriftlich einzureichen. In die Traktanden werden ausschliesslich Anträge aufgenommen, für die die Generalversammlung gemäss Artikel 7 der ABS-Statuten zuständig ist.

Senden Sie Ihre Fragen zur Generalversammlung per E-Mail an: gvag@abs.ch oder per Post an: Alternative Bank Schweiz AG, Postfach, 4601 Olten.



Illustration: art.l.schock

ABS TWINT

Mit der ABS TWINT App bezahlen und überweisen Sie Geld bequem und sicher mit Ihrem Smartphone. Ob unter Freundinnen und Freunden oder Familienmitgliedern, im Online-Shop oder beim Einkaufen, im Hofladen, im Restaurant, an Automaten oder beim Spenden. Mit über 5 Millionen aktiven Nutzerinnen und Nutzern gehört TWINT zu den beliebtesten Zahlungsmitteln in der Schweiz.

Die ABS TWINT App ist ab sofort kostenlos im App Store und im Play Store erhältlich. Alles, was Sie benötigen, ist: ein gültiger ABS-E-Banking-Vertrag, ein Alltagskonto, ein Alltagskonto Plus, ein Kontokorrent für Privatpersonen oder ein Ausbildungskonto sowie ein Smartphone mit einer Schweizer Mobiltelefonnummer.

Eine Anleitung sowie weitere Informationen zu ABS TWINT finden Sie unter abs.ch/twint



Laden im  App Store  JETZT BEI Google Play 

Verschenke ein ganzes Jahr Filmfreude!

filmingo
Streaming für Filmfans **filmingo.ch**

Gute Filme gibt's auch als DVD auf **trigon-film.org**



ALTERNATIVE BANK SCHWEIZ

ABS-Aktien ermöglichen Sinnvolles.

Mit Ihrer Investition in ABS-Aktien bewirken Sie eine sozialere und ökologischere Wirtschaft und Gesellschaft.

abs.ch/aktien

Bei diesem Inserat handelt es sich um Werbung. Es stellt keine Kaufofferte dar und dient lediglich der Information. artischock.net



Ihre Investitionen haben eine Wirkung.
Sie entscheiden, welche.

Wirkungsorientierte Geldanlage seit 1975:

- Ab 250 Schweizer Franken
- Ohne Gebühren
- Monatlich kündbar

Entdecken Sie die soziale und finanzielle Rendite, die Sie erzielen können:



OIKO CREDIT
investing in people

Oikocredit Schweiz | 044 240 00 62 | info@oikocredit.ch | www.oikocredit.ch



casafair
Eigentum mit Verantwortung

Für Mitglieder zum Vorteilspreis

Die Wohnungsübergabe
Ein Leitfaden für Eigentümerinnen und Eigentümer

Korrekt vermieten
Ein Leitfaden für Eigentümerinnen und Eigentümer

Stockwerkeigentum
Ein Leitfaden für Eigentümerinnen und Eigentümer

Wohnungsübergabe, Mietrecht oder Fragen zum Stockwerkeigentum

Mit den neuen Leitfäden für Eigentümerinnen und Eigentümer für alle Situationen gewappnet.
Jetzt bestellen unter www.casafair.ch/shop



www.casafair.ch



Hla May U schreibt mit Ihrer Hilfe.

Danke für Ihre Spende für das Kinderrecht auf Bildung.
www.co-operaid.ch

CO-OPERAID
Bildung für Kinder in Afrika und Asien

HIER KÖNNTE IHRE ANZEIGE STEHEN!

PLATZIEREN SIE IHRE BOTSCHAFT!

In einer der nächsten Ausgaben.

Gestaltung: clendi-partner.ch

Magazin für Geld und Geist

moneta moneta.ch/inserate
moneta@abs.ch




Die ABS TWINT App ist ab sofort kostenlos im App Store und Play Store erhältlich.

QR Code Android



QR Code Apple



www.fairsicherung.ch

fairsICHERUNG.
nachhaltig.transparent.kompetent

Unser Standort

Kramgasse 68
3011 Bern
T +41 31 378 10 10
fair@fairsicherung.ch

Ihr Partner für nachhaltige Versicherungs- und Vorsorgelösungen.

«Hoffnung schafft eine stärkere Verbindung als Angst»

Wie bewegt man die Menschen dazu, politische Anliegen zu unterstützen? Was macht Angst – und wie wirkt Hoffnung? Wir haben beim Kampagnenprofi Daniel Graf nachgefragt. Interview: Esther Banz

moneta: Dieses Magazin entstand mehrheitlich während des Wahlkampfs in den USA. Wo die Hoffnung der einen die Angst der anderen war ...

Daniel Graf Nicht ganz. Es sind zwei ganz unterschiedliche Perspektiven: Die einen sagen, dass es nur *einen* Kuchen zum Verteilen gibt. Je mehr Menschen ein Stück davon erhalten, desto kleiner wird das eigene Stück. Angst bedeutet dann, mit anderen teilen zu müssen.

Was ist die andere Perspektive?

Sie spricht lieber über die Gesellschaft als Bäckerei. Wenn wir zusammenarbeiten und bereit sind zu teilen, haben wir mehr für alle. Die Angst hier ist, dass die Bäckerei von der Gegenseite lahmgelegt wird und der Kampf um die Kuchenstücke beginnt.

Angst ist also Ausdruck einer Beschränkung respektive einer beschränkten Vorstellungskraft, und das Gegenteil davon sind Möglichkeiten und Offenheit – an denen sich wiederum Hoffnung orientieren kann?

Ja. Bei der Angst liegt der Fokus auf einer Bedrohung – ohne zu wissen, wie man darauf reagieren kann. Die Hoffnung dagegen sagt: Es ist viel mehr möglich. Die Realität liegt meistens irgendwo dazwischen.

In welcher Beziehung stehen Angst respektive Hoffnung zu unseren direktdemokratischen Instrumenten Initiative und Referendum?

Vereinfacht gesagt, steht das Referendum meistens für ein Nein, der Fokus liegt auf dem Problem. Bei der Initiative hingegen, die ein Ja anstrebt, liegt der Fokus auf einer Lösung. So wundert es nicht, dass man mit einem Referendum gute Chancen hat

zu gewinnen, während erfolgreiche Initiativen selten sind.

Das Problem schlägt also naturgemäss die Lösung, die Angst die Hoffnung, das Nein das Ja. Warum?

Weil sich Probleme gut summieren lassen. Das dient dem Nein. Bei einem Ja ist das viel schwieriger. Man hat eine Lösung, die man verteidigen muss gegen die vielfältigen Bedenken der Gegenseite. Diese arbeitet in der Regel darauf hin, immer neue Schwachstellen zum Thema zu machen. Deshalb ist es schwierig, eine Initiative ins Ziel zu bringen.

Wie gelingt es Ihnen als Campaigner, die Menschen zum Handeln zu bringen?

Als Erstes müssen wir ihre Aufmerksamkeit erhalten. Ein beliebtes Mittel dafür sind soziale Medien, Sonntagszeitungen oder Inserate. Sie können ein erstes Interesse wecken. Das darf nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, die Leute müssen sofort verstehen, worum es geht und weshalb sie das persönlich betrifft. In einem nächsten Schritt sagt man den Leuten: Du kannst etwas ändern! Etwa indem sie eine Petition oder eine Initiative unterzeichnen können. Wichtig ist die Abfolge der Schritte – ohne Aufmerksamkeit gelingt keine Aktion.

Was lässt sich besser adressieren: Hoffnung oder Angst?

Angst ist etwas sehr Impulsives, Direktes, und deshalb einfacher anzusprechen. Nur verbraucht sie sich schneller. Wie wir alle wissen, stirbt die Hoffnung zuletzt! Wenn es gelingt, Hoffnung zu verbreiten, ist die Wirkung anhaltender als bei der Angst. Hoffnung schafft eine stärkere Verbindung unter den Menschen.

Mich bringt eine Kombination aus Angst und Hoffnung ins Handeln: Die Angst rüttelt mich wach, die Hoffnung lässt mich aktiv werden.

Die meisten Menschen reagieren so. Es braucht einen starken Impuls zum Aufwachen. Politische Kampagnen vermitteln daher eine Dringlichkeit, sie weisen auf eine Bedrohung oder einen Missstand hin und rufen: Wir müssen handeln! Die Kunst des Campaignings liegt darin, die lähmende «Was kann ich schon tun?»-Haltung zu durchbrechen. Der Schlüssel ist, dem Menschen zu zeigen: Gemeinsam können wir tatsächlich etwas bewegen.

Gibt es für Sie rote Linien in der Kampagnenarbeit?

Nach unten zu treten, also Schwächere anzugreifen, kommt für mich nicht infrage. Einflussreiche Personen müssen mehr Gegenwind aushalten können, aber auch da gibts Grenzen. Doch etwas Spott und Ironie sind durchaus angebracht und legitim.

Was gibt Ihnen persönlich Hoffnung?

Junge, engagierte Menschen. Was einmal war, ist ihnen oft piepegal. Sie schauen, was jetzt ist und was sie für die Zukunft wollen. Das birgt eine enorme Kraft.

Foto: Herbert Zimmermann



Daniel Graf, 51, startete vor zehn Jahren die Online-Plattform Wecollect. Sie hilft mit, Unterschriften für Volksinitiativen und Referenden im Internet zu sammeln. Er war auch Mitinitiant der erfolgreichen Gletscher-Initiative sowie der Inklusions-Initiative, über die jetzt im Parlament diskutiert wird. Daniel Graf lebt mit seiner Familie in Basel.